

**Zeitschrift:** Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

**Band:** 75 (1963)

**Artikel:** Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden

**Autor:** Bögli, Hans / Ettlinger, Elisabeth / Schmid, Elisabeth

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-67419>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden**

Von Hans Bögli und Elisabeth Ettlinger  
mit einem Geleitwort von Hans Rudolf Wiedemer  
und einem Beitrag von Elisabeth Schmid

## **Geleitwort**

Der Nationalstraßenbau bringt schwerwiegende Eingriffe in das Landschaftsbild der Schweiz mit sich. In allen Regionen fällt ihm wertvoller Kulturboden zum Opfer, und außer der Einbuße an Naturschönheiten beklagen wir die sichtbare oder unsichtbare Zerstörung vieler Kulturzeugnisse. In besonderem Maße werden davon die unter der Erde liegenden stummen Überreste aus unserer Vergangenheit betroffen, welche von den modernen Baumaschinen oft unbemerkt aus ihrem sprechenden Fundzusammenhang gerissen und vernichtet werden. Ihr Verlust bedeutet für die archäologische Forschung nicht weniger als für die mittelalterliche oder neuere Geschichtsschreibung die Zerstörung von Urkunden oder anderen Schriftdokumenten, nämlich eine Verminderung des verfügbaren Quellenbestandes. Die um die Bodendenkmalpflege bemühten Kreise haben daher frühzeitig Maßnahmen zur Sicherstellung derjenigen Altertümer ergriffen, die im Bereich der neuen Autobahnen und der zugehörigen Einrichtungen entdeckt werden. Seit dem Jahre 1960 unterstützt die Archäologische Zentralstelle für den Nationalstraßenbau der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte in Basel die Kantone bei der Organisation und Durchführung der entsprechenden Rettungsaktionen. Ihr Leiter, Herr Dr. H. BÖGLI, hat während seiner bisherigen Tätigkeit durch Kartierungen früherer Funde aus dem Gebiet der projektierten Straßenzüge ein wichtiges Unterlagenmaterial zusammengetragen und, gestützt hierauf, in einzelnen Fällen größere Plangrabungen vorgenommen. Zu ihnen gehört die Untersuchung der römischen Ruinen beim Görbelhof in Rheinfelden, welche im Sommer 1961 unter dem Patronat der Stiftung Pro Augusta Raurica erfolgte und über deren Ergebnisse im folgenden berichtet wird. Die Bedeutung dieser Forschungen liegt weniger bei den aufgedeckten architektonischen Resten als vielmehr bei der ungewöhnlichen Benützungsdauer der Ansiedlung und bei der zeitlichen Stellung der darin zutage getretenen Kleinfunde. Ist es doch die Regel, daß die ländlichen Niederlassungen der Römer in der Schweiz zusammen mit den städtischen Zentren wie Augst und Avenches im dritten Viertel des dritten Jahrhunderts n. Chr. durch die Alamanneneinfälle zerstört und nicht wieder aufgebaut wurden. Das Leben der anscheinend stark dezimierten Bevölkerung wickelte sich in der Folgezeit bis zum Ende der

römischen Herrschaft im Schutze der mächtigen Befestigungen von Kastellen ab, zu denen auf aargauischem Boden die Anlagen von Kai-seraugst, Zurzach und Windisch gehören. Mit ihnen läuft die Geschichte der Villa *rustica* beim Görbelhof teilweise parallel und beginnt eben damals, als kurz nach 250 n.Chr. die im Hinblick auf den Siedlungstypus vergleichbaren Einzelgutshöfe im Jura und Mittelland den Untergang fanden. Sind wir über die materielle Kultur der Villenbewohner wie der Kolonisten in den Städten bis zum letztern Zeitpunkt heute schon recht gut unterrichtet und vervollständigen sich allmählich unsere Kenntnisse über die spätrömische Zivilisation seit Kaiser Diokletian, so ist das Fundgut aus dem Ende des dritten Jahrhunderts und der Wende zum vierten noch kaum richtig bekannt. Die Materialien vom Görbelhof, die durch eine geschlossene Münzreihe mitdatiert sind, füllen hier eine empfindliche Lücke wenigstens für das nordwest-schweizerische Gebiet. Dieser Umstand hat zweifellos als das wichtigste Ergebnis der Untersuchungen von 1961 zu gelten. Er rechtfertigt auch, den Grabungsbericht in einer Zeitschrift von überregionaler Bedeutung zu erstatten. Daß es in der *Argovia* geschehen konnte, wo seit jeher gewichtige archäologische Beiträge aus dem Aargau veröffentlicht wurden, erfüllt uns mit besonderer Freude. Wir sehen darin bei aller heute unumgänglichen methodischen und sachlichen Spezialisierung ein Bekenntnis zur Einheit der historischen Forschung, ob sie sich auf die schriftlichen Dokumente in den Archiven oder auf die sogenannten stummen Zeugnisse in den Museen stütze. Mancher Leser des vorliegenden Bandes mag vielleicht ungeduldig über den seitenlangen Katalog und die Tafeln mit den vielen Keramikzeichnungen hinwegsehen. Er vergegenwärtige sich aber, daß der Bericht in erster Linie eine Quellen-publikation darstellt und daß die Archäologie als stark visuell bestimmte Wissenschaft derartige gründliche Materialveröffentlichungen zu Vergleichszwecken dringend benötigt. Ausführlichere als die im letzten Abschnitt gezogenen Schlußfolgerungen wären gegenwärtig verfrüht und müssen bis zu jenem Zeitpunkt aufgeschoben werden, in welchem die vordringlichen Rettungsmaßnahmen der Bodendenkmalpflege unsere Kräfte nicht mehr so gänzlich binden, wie es heute der Fall ist. Wir sind Herrn Dr. H. BÖGLI zu großem Dank verpflichtet, daß er trotz den Belastungen seines Amtes die Publikation der Untersuchungen beim Görbelhof sofort an die Hand nahm. Er zeichnet im folgenden für die Beschreibung des Grabungsbefundes, für die Bear-

beitung der Münzen und Metallgeräte sowie für die historisch-toponomastische Auswertung verantwortlich. Ebenso herzlicher Dank gilt Frau Dr. E. ETTLINGER in Zürich, die, ungeachtet zahlreicher anderer Verpflichtungen, als zurzeit beste Kennerin der provinzialrömischen Keramik in der Schweiz das gewichtige Kapitel über die Scherbenfunde beisteuert. Ihre Arbeit bildet eine unentbehrliche Ergänzung zu früheren Monographien über römische Gefäßreste aus Augst und Vindonissa, um bloß die für unsere Region ergiebigsten Veröffentlichungen der Autorin zu nennen. Frau Prof. Dr. E. SCHMID in Basel hatte die Freundlichkeit, die Tierknochen aus der Villa zu bestimmen und die Ergebnisse in einem besonderen Abschnitt zusammenzustellen. Wir danken schließlich auch all denen, welche zum vorliegenden Band in finanzieller Hinsicht beitrugen: dem Kanton Aargau, der Gemeinde Rheinfelden und der Historischen Gesellschaft. Der Präsident der letztern, Herr Dr. R. ZSCHOKKE, war der Aufnahme des Görbelhof-Berichtes in die *Argoria* von Anfang an gewogen und hat damit dem obenerwähnten Bekenntnis zur Einheit der historischen und archäologischen Forschung zum Durchbruch verholfen.

## **1. Vorbemerkung**

Den Anstoß zur vorliegenden Untersuchung gab der Bau der Nationalstraße 3, der das Objekt zu vernichten drohte. In Zusammenarbeit mit dem Kantonsarchäologen wirkte die Stiftung Pro Augusta Raurica (R. LAUR-BELART) als Trägerin der Ausgrabung, während der Archäologischen Zentralstelle für den Nationalstraßenbau die örtliche Grabungsleitung übertragen wurde. Als Hilfskräfte standen A. MAUCH (Rheinfelden) und A. PLANTA (Sent) dem Schreibenden tatkräftig zur Seite. A. WILDBERGER vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz besorgte die Vermessung des Grabungsgeländes. Die Ausarbeitung der Pläne und Profile lag in den Händen von W. PLÜSS (Basel), das Zeichnen der Tafeln besorgte das genannte Institut (ERICA STETTLER-SCHNELL). All den Genannten gilt unser bester Dank.

Für die Auswertung der Grabung durften wir verschiedentlich Hilfe in Anspruch nehmen. Unser besonderer Dank gilt ELISABETH ETTLINGER (Zürich) für die Aufarbeitung der Keramikfunde. Den Herren R. LAUR-BELART (Basel), H.-R. WIEDEMER (Brugg), H. A. CAHN (Basel), A. RADNÓTI (Frankfurt am Main) und H. LIEB (Schaffhausen) sind wir für etliche Auskünfte verpflichtet. W. FISCH (Kilchberg ZH) führte geoelektrische Widerstandsmessungen durch.

Die Kosten der Ausgrabung wurden, da die Untersuchungen Nationalstraßengebiet betrafen, zum größten Teil vom Bund übernommen. Der Kanton Aargau, die Gemeinde Rheinfelden und die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau finanzierten zusätzliche Grabungen und die Publikation, wofür ihnen auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

## **2. Grabungsbericht**

Die Fundstelle liegt bei Koordinate 625 250 / 265 950 (Landeskarte der Schweiz 1 : 25 000, Blatt 1068 Sissach), am Rande der Niederterrasse des Rheins, ungefähr 1,5 km südwestlich von Rheinfelden (Kanton Aargau).

Die Aufmerksamkeit der Archäologen war längst auf diese Stelle gerichtet, ist doch bereits vor hundert Jahren die Vermutung geäußert worden, es müsse dort eine römische Villa gestanden haben<sup>1</sup>. Wichtiger als gewisse Berichte von «Kellergewölben» war freilich der Umstand, daß eine Streuungsfläche römischer Ziegelstücke eingemessen werden konnte, die ein genaues Ansetzen des Spatens erlaubte.

Der Erhaltungszustand der ausgegrabenen Gebäude war, bedingt durch die ungünstigen geologischen Verhältnisse, sehr schlecht<sup>2</sup>. Der

<sup>1</sup> Vgl. *Argovia* 2 (1861) 151f.; 16 (1885) VI. SEB. BURKART, *Geschichte der Stadt Rheinfelden* (1909) S. 5. Jb. Schweiz. Ges. Urgesch. 42 (1952) 92.

<sup>2</sup> Vgl. K. DISLER, Geologie des Bezirks Rheinfelden und der angrenzenden Gebiete, *Vom Jura zum Schwarzwald* 6 (1931) Sonderheft.

RHEINFELDEN, AG. GÖRBELHOF  
Römische Gebäude 1961  
Grundriss

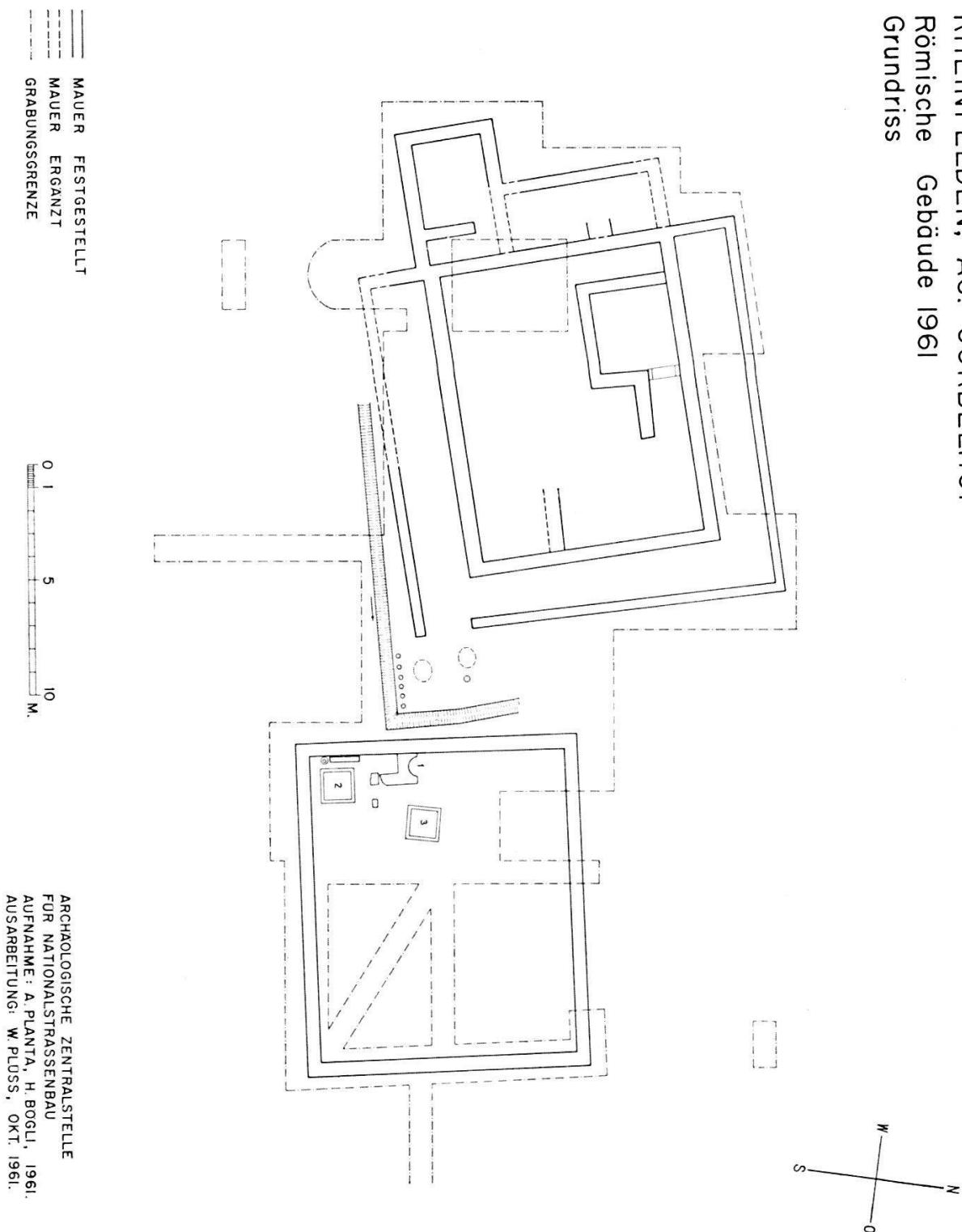


Abb. I. Grundrißplan

gewachsene Kies reichte meist bis etwa 30 cm unter die heutige Oberfläche, so daß ein Großteil des Mauerwerks im Laufe der Zeit durch Feldarbeiten abgetragen wurde. Dazu kam, daß einige Mauerzüge bis zur Sohle dem Steinraub zum Opfer gefallen waren und nur noch in den Ausbruchgruben gefaßt werden konnten.

In der näheren Umgebung der Villa wurden nach Abschluß der Grabungen geoelektrische Widerstandsmessungen durchgeführt, um allfällige weitere Gebäude oder eine Umfassungsmauer zu entdecken. Die Untersuchungen verliefen indes ergebnislos, so daß die im folgenden behandelten Bauten (zumindest auf der Kiesterrasse des Rheins) als allein stehend angesehen werden müssen.

#### a) *Der westlich gelegene Bau (Haus A)*

Um einen zentralen Raum von  $13,5 \times 11$  m läuft auf drei Seiten ein Peristyl von 1,7 bis 2,3 m Breite. Das Bruchsteinmauerwerk besteht aus gelblichem Jurakalk mit sehr hartem weißem Kalkmörtel. Die durchschnittliche Dicke der Innenmauer beträgt 60 cm, diejenige der Außenmauer 45 cm. Alle Mauern sind in den Kies eingetieft, die Innenmauer 20 bis 30 cm, die Außenmauer etwa 10 cm. Entsprechend der nach Norden abfallenden Hangkante ergibt sich für die Nord-Süd-Mauern ein Niveauunterschied im Fundament von annähernd zwei Metern. Die östliche, westliche und südliche Innenmauer sind bis auf wenige Überreste verschwunden, erstere nachweislich durch Steinraub.

Das *Peristyl* besaß einen weißen Mörtelboden, von dem in der Südostecke des Hauses noch Teile gefunden wurden. An der gleichen Stelle befand sich auch der Eingang, wie eine saubere Mauerlücke vermuten läßt (Tafel 1, 1).

In den *Innenraum* ist ein Keller eingetieft, welcher über eine Treppe erreichbar war. Dieser *Keller*, ein Geviert von 3,5 m Seitenlänge, lehnt sich an die nördliche Innenmauer an (Tafel 1, 2). Der Kellerboden aus weißem Kalkmörtel muß ungefähr 2,3 m unter dem darüberliegenden Fußboden gelegen haben. Die Wände zeigen Reste zweier Verputzschichten, die untere aus rötlichem, die obere aus weißem Mörtel. Von der Kellertreppe war einzig die in die Mauern eingelassene Schwelle aus Kalkstein erhalten (Tafel 1, 4); die Mörtelspuren an der südlichen Treppe (Tafel 1, 3) lassen aber die restlichen Stufen klar erkennen. Da weder Holzspuren noch Balkenverankerungen gefunden wurden, die

Treppe zudem auf den anstehenden Kies gesetzt war, sind Steinstufen anzunehmen. Hiefür spricht auch der Umstand, daß die Einfüllung des Kellerhalses, im Gegensatz zu den ungestörten Schichten des Kellerinnern (Abb. 2), aus umgelagertem Kies und humöser Erde bestand, was sich unschwer als Zeugnis eines Steinraubes erklären läßt. Die seitlichen Ausparungen der Kellerschwelle dienten der Aufnahme des Türrahmens; die anschließenden Mauerteile tragen jedenfalls keinen Verputz.

Von einer Unterteilung des Innenraumes sind nur mehr spärliche Überreste vorhanden. Ein kleines Mauerstück im Ostteil des Raumes muß nicht zur gleichen Bauperiode gehören wie die besprochenen Teile des Baus. Beim Ausbruch der östlichen Innenwand wurde auch der Anschluß dieses Mauerstücks fortgerissen.

Die Zuweisung der *westlichen Anbauten* zu einer bestimmten Bauperiode ist unmöglich. Der Erhaltungszustand des Mauerwerks ist derart schlecht, daß kein einziger Anschluß untersucht werden konnte. Die Fläche war zudem fast völlig fundleer. Die leichte Versetzung der südlichen Ost-West-Mauer gegenüber der entsprechenden Innenmauer des

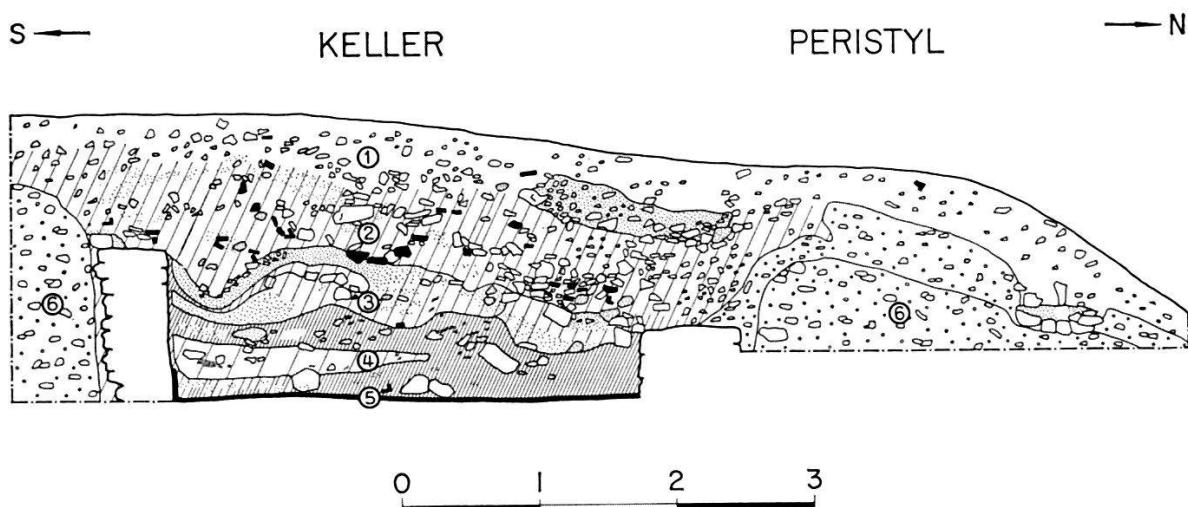


Abb. 2. Profil durch den Keller von Haus A

- ① dunkelbrauner Humus, kiesig, mit bis zu faustgroßen Kalksteinen
- ② dunkelbraun, humös, Schutt
- ③ schwarzbraun, sandig-lehmig, nach unten hin zunehmende Dichte von Holzkohle (z.T. Reste verkohlter Balken), wenig Schutt
- ④ grüner, fetter Lehm, eingeschwemmt, mit wenig Holzkohle und vereinzelten Steinen
- ⑤ Kellerboden aus weißem Kalkmörtel
- ⑥ hellgelber gewachsener Kies

Hauses könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Anbauten nicht gleichzeitig mit dem Hauptbau aufgeführt wurden.

Wenn im vorhergehenden die Möglichkeit verschiedener Bauperioden eingeräumt wurde, so muß dies dahingehend eingeschränkt werden, daß es sich höchstens um nachträgliche Ein- und Anbauten handeln kann, nicht aber um einen vollständigen Neubau. Daß dem so ist, zeigt die Schichtenfolge der Kellereinfüllung. Über dem Mörtelboden des Kellers (Abb. 2, Schicht 5) lag zunächst eine mächtige Brandschicht (3). Die vielen Holzkohleteilchen und verbrannten Balkensplitter sind als Überreste des ebenerdigen Holzbodens zu verstehen. Eine Linse aus hellgrünem Lehm, durchsetzt mit bis zu faustgroßen Steinen und Holzkohleteilchen (4), scheint eingeschwemmt zu sein, vermutlich kurz nach dem Brand des Gebäudes<sup>3</sup>. Zwischen der Brandschicht (3) und dem kiesigen Humus (1) lag Schutt (2), welcher gleichzeitig mit der Brandschicht in den Keller gelangt sein muß. Das Vorkommen von Ziegelresten (*imbrices* und *tegulae*) bestätigt, daß das Haus wie üblich ein Ziegeldach besaß.

### b) *Der östlich gelegene Bau (Haus B)*

Leidlich gut erhalten ist das in der Orientierung um wenige Grade vom Haus A abweichende östliche Gebäude (Tafel 1, 6). Von seiner Außenmauer ist nur ein Teil der Westmauer später ausgeraubt worden, wobei auch der Eingang zerstört worden sein muß. In dem  $12 \times 14,5$  m messenden Gebäude konnten keine Spuren einer Inneneinteilung festgestellt werden. Hingegen fanden sich Reste von zwei übereinanderliegenden Mörtelböden, welche unmittelbar auf den anstehenden Kies gesetzt waren.

Im Hausinnern sind zu beachten: 1. Eine halbrunde, aus grob behauenen Kalksteinen gebaute Nische. Sie zeigt keinerlei Brandspuren. In der anschließenden Schmutzschicht fanden sich einige unverbrannte Knochen (Nr. 1 auf Abb. 1 und Tafel 2, 1). 2. Ein viereckiges Fundament von 1,5 m Seitenlänge, bestehend aus Steinplatten und Ziegelfragmenten, auf der Westseite abgeschlossen durch ein leicht überhöhtes Bruchsteinmäuerchen. Unmittelbar daneben, am Ende eines schmalen Bruchsteinfundamentes, ein kreisrunder Stein mit Zapfenloch, wohl zur Aufnahme eines Galgens. Auch hier keinerlei Brandspuren (Nr. 2 auf Abb. 1 und Tafel 2, 2). 3. Eine viereckige Herdstelle von 1,45 m Seitenlänge aus

<sup>3</sup> Diese Feststellung verdanken wir ELISABETH SCHMID (Basel).

Ziegelplatten und Sandsteinleisten, stark verbrannt (Nr. 3 auf Abb. 1). Über die ganze Fläche des Innenraumes gleichmäßig verteilt liegt eine bis zu 10 cm dicke Asche- und Schmutzschicht.

*Zwischen den Häusern* befindet sich ein gestampfter Platz. Ungefähr gleichlaufend mit der südlichen Peristylmauer des westlichen Hauses und vor dem östlichen Gebäude nach Norden abbiegend verläuft eine Wasserleitung. Die Holzrohre, durch Deuchelringe miteinander verbunden, waren in einem flachen Gräbchen versenkt. Anfang und Ende der Leitung waren nicht mehr zu fassen; man wird in ihr jedoch eine Frischwasserleitung sehen dürfen. Eine Reihe von 6 Pfosten und in einem Abstand von 3 m ein einzelner Pfosten könnten ein Dach getragen haben, welches die Hauseingänge schützte. Die Bedeutung der beiden benachbarten, sehr flachen Mulden bleibt unklar (Tafel 1, 5).

### c) Zusammenfassung

Die beiden Häuser müssen trotz ihren abweichenden Bauachsen als Einheit betrachtet werden. Jedenfalls widersprechen die Kleinfunde einer ungefähr gleichzeitigen Erbauung der Häuser nicht, und auch von weiteren Gebäuden konnte in der näheren Umgebung nichts festgestellt werden. Der heutige Görbelhof steht, wie ein Augenschein ergab, auf mittelalterlichen Fundamenten.

Die Zweckbestimmung des Hauses B wird durch das Vorhandensein verschiedener Arbeitsplätze und typischer Kleinfunde erleichtert: Hammer (Tafel 13, 5), Amboßbeinsatz (Tafel 13, 9), ein Werkstück aus Bronze (Tafel 10, 3) und ein Flick (Tafel 12, 9) zeigen, daß es sich um eine Werkstatt, eine *fabrica*, handeln muß. Das Geviert aus stark verbrannten Ziegelplatten (Nr. 3 auf Abb. 1) war sicher eine Feuerstelle, dasjenige aus Steinplatten und Ziegeln (Nr. 2 auf Abb. 1) diente vielleicht als Unterlage für einen Amboß.

Was das Haus A betrifft, so sprechen das dreiseitige Peristyl und der Keller für ein Wohnhaus. Da wir über die Gutshöfe des ausgehenden 3. Jahrhunderts in unserem Gebiet nur schlecht unterrichtet sind, lassen sich keine Parallelen zur Erklärung heranziehen.

### 3. Fundübersicht

#### Liste der Fundkomplexe:

- ① Wohnhaus (Haus A), Ausbruchgrube der östlichen Innenmauer
- ② „ Peristyl
- ③ „ Innenraum
- ④ „ Keller, Schicht ①
- ⑤ „ „ ③ } vgl. Abb. 2
- ⑥ „ „ ④ }
- ⑦ „ „ ⑤ }
- ⑧ „ Sondierschnitt (nicht stratigraphisch)
- ⑨ „ westliche Anbauten
- ⑩ Platz zwischen den beiden Häusern
- ⑪ Wasserleitung
- ⑫ Werkstatt (Haus B), südwestliches Viertel
- ⑬ „ restliche Fläche
- ⑭ Sondierschnitt östlich der Werkstatt

#### a) Keramik

Abkürzungen:	TS = Terra Sigillata	WS = Wandscherbe
	Dr. = Dragendorff	BS = Bodenscherbe
	RS = Randscherbe	FO = Fundort

Die Keramik aus der Grabung Görbelhof besteht aus sehr kleinteilig zerbrochenen Scherben. Es läßt sich kein Gefäß ganz zusammensetzen, und es konnten nur ganz wenige vollständige Profile aus den vorhandenen Fragmenten gewonnen werden. Es existiert keine Stratigraphie, und die Verteilung der Scherben im Gelände gibt keinerlei Hinweise etwa zur Datierung oder zur Zweckbestimmung einzelner Gebäudeteile. Hingegen läßt die weiträumige Streuung der Scherben einzelner Gefäße den Schluß zu, daß die Keramik in den meisten Fällen in sekundärer Lagerung angetroffen wurde. Dies gilt auch für die im Keller beobachteten Schichten. Von den folgenden Gefäßen wurden einzelne Scherben sowohl im Keller des Hauses A als auch im Innenraum des Hauses B gefunden: Schüssel Tafel 4, 1; Schüssel Tafel 4, 19; beide mit den FO ⑧ und ⑫. Napf Tafel 6, 3 FO ⑧ und ⑬. Trichter Tafel 8, 10 FO ⑧, ⑩ und ⑫. Da außerdem in den unteren Schichten des Kellers, FO ⑥ und ⑦, bereits Argonnen-Rädchen-Sigillata des 4. Jahrhunderts auftritt, wird man in diesen Schichten im Keller späte Einfüllungen zu sehen haben und nicht

ein langsames Anwachsen von Abfallschichten im Laufe der gesamten Benutzungszeit.

Da also der Fundlage der Scherben keine besonderen Aussagen abzugehen sind, wird im weiteren darauf verzichtet, die Fundstellen im einzelnen zu erwähnen. Es sei nur allgemein darauf hingewiesen, daß die Hauptfundstellen der Keramik Innenraum und Keller in Haus A sowie der Hofraum zwischen den beiden Häusern sind, also die FO ③, ⑧ und ⑩. Dies zeigt eine Abweichung zur Fundlage der Münzen (s. Abb. 3), die zwar auch reichlich in Keller und Hof, jedoch nicht im eigentlichen Wohnraum von Haus A gefunden wurden. Die Münzen dürften späteren Verlagerungen sehr viel weniger ausgesetzt gewesen sein als die Keramik.

Wir müssen demnach den gesamten Keramikkomplex als eine Einheit behandeln. Seine Zeitstellung geht konform mit dem Münzbestand, der eindeutig die Benutzungszeit der Villa in das Jahrhundert von etwa 250–350 n. Chr. festlegt.

Wir betreten damit Neuland. Direkt vergleichbar ist einzig der kleine Keramikbestand vom nahen Wittnauer Horn, dessen Münzreihe 78 Stück aus der zweiten Hälfte des 3. und 29 aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts aufweist (siehe Anm. 8 und unten S. 42). Das gewohnte historische Bild in unseren Gegenden zeigt ein Abbrechen der Siedlungen spätestens im Jahre 260 und dann ein sehr verändertes Aufkeimen neuen Lebens mit den spätömischen Befestigungen seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts. Keramikkundlich gesehen spiegelt sich dieser Prozeß so wider, daß die reichlich vorhandene, teils importierte, aber vor allem einheimische Keramik im 3. Jahrhundert plötzlich versiegt, um mit einem weitgehend veränderten Formenschatz von fast ausschließlich importierter Keramik im 4. Jahrhundert in spärlicher Menge wieder aufzutauchen.

Der Komplex vom Görbelhof belehrt uns nun darüber, mit welchem Geschirrhausrat man diese Zeit eben an manchen Orten doch überdauert hat. Das Erstaunliche daran ist, daß hierbei einige qualitativ gute Typen auftreten, die unter den gegebenen Umständen Importe sein dürften, deren Herkunft uns jedoch vorläufig nicht faßbar ist.

Wir analysieren zunächst die Sigillata und gehen dabei so vor, daß wir die eindeutigen Formen des mittleren 3. Jahrhunderts sowie jene des 4. Jahrhunderts aussondern und dann die nicht sicher einzuordnenden folgen lassen. Die Einordnung beruht auf den «klassischen» Publika-

tionen Niederbieber und Alzey sowie auf der Typologie von CHENET für die Argonnen-Sigillaten<sup>4</sup>. Eine gewisse Schwierigkeit besteht darin, daß wir es nur mit verhältnismäßig wenigen guten, importierten Sigillaten zu tun haben, denen ein großes Kontingent schlechter, nachahmender Ware gegenübersteht, die aus kleinen, lokalen Betrieben stammen muß. Wir haben jedoch auch diese Stücke mit in die Liste der Sigillaten aufgenommen, weil es vielfach in dieser Spätzeit nicht möglich ist, hier klare Grenzen zu ziehen.

### Terra Sigillata

	Tafel 3, 1–2 11 20 17	Ex. 3 4 3 2 1 1
Type des 3. Jahrhunderts	Schälchen, Niederbieber 12 b u. a. mit Glasschliff Teller mit Horizontalrand, Niederbieber 3–4 b Krug, Niederbieber 27 u. ä. Schälchen, Niederbieber 11 a Kragenschüssel, Dr. 38	Ex. 3 4 3 2 1 1
Type des 4. Jahrhunderts	Schüssel, CHENET 320 mit Rädchen-Schachbrettmuster Schale mit kleinem Steilrand, CHENET 307 u. ä. Steilrandschüssel mit Rädchenmuster, CHENET 324 u. ä. Becher, ähnlich CHENET 333 Krug mit Weißmalerei, CHENET 343	6 3 3 5–7 1
Nicht genau fixierbare Typen	Schüssel Dr. 44 = Niederbieber 19 = CHENET 325 mit Barbotine-Ranken Reibschale mit Steilrand, Niederbieber 22 = CHENET 329/30 Kragenschüssel, Niederbieber 21 b = CHENET 331 Flache Schüssel, Niederbieber 6 b = ungefähr CHENET 306/7 Böden von Schalen u. a., unsichere Typen «Dr. 37» in einheimischen Nachahmungen	etwa 18 10–13 3 2 6 etwa 30

Es sind nicht alle festgestellten Typen abgebildet, weil die vorhandenen Fragmente in einigen Fällen zu klein sind. In gewissen Punkten muß die Aussage der Tabelle noch ergänzt und erläutert werden:

<sup>4</sup> F. OELMANN, *Die Keramik des Kastells Niederbieber*, 1914. W. UNVERZAGT, *Die Keramik des Kastells Alzei*, 1916. G. CHENET, *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV<sup>e</sup> siècle*, 1941. Zu Alzey ist noch heranzuziehen: UNVERZAGT, Zur Zeitbestimmung des Kastells Alzey, *Germania* 13 (1929) 177 ff. Derselbe, Ein neuer Gesamtplan vom Römerkastell Alzey, und D. BAATZ, Der Südgraben des Kastells Alzey, *Germania* 38 (1960) 393 ff.

Im Kastell Niederbieber ist die Reliefschüssel Dr. 37 der häufigste Typus der Sigillata überhaupt. Davon kamen «etwa 5 bis 10%» aus Rheinzabern, alle übrigen aus den Trierer Manufakturen<sup>5</sup>. Unser Bestand vom Görbelhof enthält im ganzen nur drei kleine Scherben dieser Form, nämlich zwei aus Rheinzabern und eine schweizerischer Fabrikation. Von den übrigen Sigillata-Typen, die in Niederbieber eine führende Rolle spielen, wie vor allem Teller und Tassen, ist nichts vorhanden. Von den nur für das 3. Jahrhundert typischen Gefäßen mit Glasschliffverzierung liegen zwei importierte und ein einheimisches Schälchen vor sowie das Bruchstück eines Bechers oder Krügleins. Die Krugmündung Niederbieber 27 (Tafel 8, 11) sowie Scherben eines weiteren, kugeligen Kruges sind ebenfalls gute Importsigillata. Hingegen drei kleine Splitter von Tellern mit Horizontalrand und in einem Falle Barbotine-Verzierung darauf, etwa vom Typus Niederbieber 3–4 b, der dort selten ist, bestehen aus weichem, hellrotem Ton und verweisen auf einheimische Herkunft. Bei uns ist der Typus im frühen 3. Jahrhundert häufig<sup>6</sup>. Die eine Schüssel Dr. 38 ist typologisch unsere älteste TS-Form, die man noch ins 2. Jahrhundert setzen möchte. Nach ihrem schlechten, hellroten Ton und Überzug zu schließen, ist auch dieses Stück eher einheimisch. Daraus ergibt sich, daß von den ins 3. Jahrhundert zu datierenden Sigillaten nur sechs Stück sicher Importware sind, wohl alle aus Rheinzabern. Bei einer so geringen Zahl wird man annehmen, daß sich diese Stücke schon im Raume von Augst befanden, als die Villa gebaut wurde.

Im Gegensatz dazu sind alle als Typen des 4. Jahrhunderts aufgeführten Sigillaten Importe aus den Argonnen.

Für die dritte Rubrik ist die Entscheidung über Herkunft und Zeitstellung weit schwieriger. Von den auffallend vielen Schüsseln Dr. 44 mit Barbotine-Ranken sind vier aus sehr guter, offenbar Import-Sigillata, während die übrigen aus schlecht gebranntem, hellem Ton bestehen. Auf jeden Fall ist diese Gefäßform unter den Funden des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts in der übrigen Schweiz selten anzutreffen. Seine Häufigkeit in unserem Falle geht auf rheinländischen Einfluß zurück. Da der Typus jedoch unverändert ins 4. Jahrhundert übernommen wurde (CHENET 325), läßt sich über die Zeitstellung nichts aussagen. Ganz das gleiche gilt für die Reibschalen mit Steilrand, von denen das abgebildete

<sup>5</sup> Niederbieber, S. 25.

<sup>6</sup> Vgl. *Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz*, Heft 4, 1958, Tafel 14, 16–17.

Bodenstück aus guter Importsigillata besteht, während die anderen sehr unterschiedlich, aber meist schlecht im Material sind. Es ist kein Stück von einem der zugehörigen Löwenkopfausgüsse erhalten. Dasselbe gilt nochmals für die geringfügigen Reste der Typen Niederbieber 6b und 21b sowie einige Stücke von unsicher fixierbaren Typen (z.B. Tafel 3, 19, 21), die alle aus weicher, schlechter Sigillata bestehen. Anders steht es mit den zahlreichen Bruchstücken von Schüsseln sicher einheimischer Fabrikation, die sich mehr oder weniger an die Form Dr. 37 anlehnen. Solche Schüsseln wurden im späten 2. und frühen 3. Jahrhundert nachweislich in der Westschweiz (Engehalbinsel, Avenches, Vidy) in großen Mengen hergestellt, und sie sind im ganzen Mittelland häufig anzutreffen. Ihr Überzug schwankt zwischen hellrot und dunkelbraun mit mehr oder weniger metallischem Glanz. Besonders charakteristisch für diese Schüsseln sind Rädchenmuster, vor allem mit Schachbrett, von denen hier die drei Scherben (Tafel 3, 24–26) vorliegen<sup>7</sup>. Ebenfalls typisch sind so grobe Böden mit Standring wie Tafel 3, 27–29. Daneben finden sich unter den genannten dreißig Exemplaren aber vor allem solche mit schwach eingedrückten Kerbbändern und mit ungewohnten Profilführungen bei ziemlicher Dünnwandigkeit, wie etwa Tafel 3, 22–23. Verwandtes ist im Museum Augst an Funden aus den Gräberfeldern des 4. Jahrhunderts zu beobachten<sup>8</sup>. Unsere hier vorliegenden Stücke sind leider zu fragmentiert, um mehr darüber aussagen zu können. Aber es wird doch deutlich, daß sich bei den Scherben dieser Schüsseln hauptsächlich solche des 3. Jahrhunderts, vielleicht aus dem schweizerischen Mittelland, und einige wenige des 4. Jahrhunderts finden, die in Kaiserburg hergestellt sein könnten. Hierzu oder zu den anschließend zu beschreibenden Formen könnten auch solche flach abgesetzten Böden gehören wie Tafel 3, 30.

<sup>7</sup> Die Stücke lassen sich durch ihren hellen, weichen Ton und den hellroten, meist metallisch glänzenden Überzug gut von den importierten, «echten» RädchenSigillaten der Argonen-Töpfereien des 4. Jahrhunderts unterscheiden. Eine Publikation der betreffenden Keramik von der Engehalbinsel steht in Aussicht.

<sup>8</sup> Das Fehlen einer detaillierten Vorlage spätömischer Keramik aus Kaiseraugst nimmt uns viele Beurteilungsmöglichkeiten des Bestandes vom Görbelhof. Die Keramik vom Wittnauer Horn enthält fast keine Sigillata oder anderes feineres Tafelgeschirr. Vgl. G. BERSU, *Das Wittnauer Horn*, Basel 1945, S. 87f. mit Abb. 130; i.F. «BERSU».

### Tafel 3: Terra Sigillata

- 1) WS Dr.37 aus Rheinzabern, mit Putto = RICKEN-FISCHER, Kat.VI, M 111 in Doppelkreis; Zierglied O 160; Rosette O 39 a. Sehr ähnlich ist die Formschüssel LUDOWICI-RICKEN, Kat.VI, Tafel 228, 5 F. Zweifellos ein sehr spätes Produkt der dortigen Töpfereien. – Die andere Rheinzaberner Scherbe hat keine Reste des Reliefs außer einem gänzlich verwischten Eierstab.
- 2) WS Dr.37 aus schlechter, gelblicher TS, Oberfläche fast bis zur Unkenntlichkeit vor dem Brand verdrückt. Akanthusblatt bei E. VOGT, *Z. Schweiz. Arch. Kunstgesch.* 3 (1941) 95 ff. Abb. 1, 25 und vielleicht die Figur Abb. 1, 17. Frühes 3. Jahrhundert.
- 3) RS CHENET 320 mit Schachbrettmuster 3, 6 oder 11.
- 4) WS CHENET 320 mit Muster 8, 10, 13 oder 14.
- 5) Wie 4.
- 6) Wie 4.
- 7) Wie die vorhergehenden, Muster ganz undeutlich.
- 8) BS CHENET 324 mit nicht identifizierbarem Schachbrettmuster.
- 9–10) RS von Schüsseln Dr.44 aus guter, harter Sigillata.
- 11) WS Schälchen Niederbieber 12 b aus guter, harter Sigillata mit Glasschliff-Facetten.
- 12) WS von Becher oder Krüglein aus harter, etwas bräunlicher Sigillata mit Glasschliffdekor aus Tremolierstrichbändern und Facetten.
- 13) RS CHENET 307 aus guter, harter Sigillata.
- 14) BS einer Reibschale mit Steilrand aus guter, harter Sigillata.
- 15) Bodenstück eines Bechers CHENET 333 aus guter, harter Sigillata. – Eines der verschiedenen Becherfragmente hat Barbotine-Dekor.
- 16) WS eines Sigillata-Kruges mit Weißmalerei, die nur noch schwach erkennbar ist. Vgl. CHENET, S. 95, Fig. 40, 4.
- 17–30) Sind oben im Text bereits hinreichend besprochen worden, sie bestehen alle aus in Worten schwer faßbaren, verschiedenen Abstufungen schlechter, heller und weicher «Sigillata».

Im Anschluß daran seien noch die Reste von achtzehn einfachen, fußlosen Tellern erwähnt (ein Exemplar Tafel 6, 1), die aus rötlichem Ton bestehen und z.T. nur innen, z.T. innen und außen einen roten Farb-

überzug tragen. Eine genauere Einordnung dieses sehr zeitlosen Typus ergibt sich nicht. Vgl. BERSU, Abb. 130, 1–4.

Als nächstes kommen wir zu den übrigen Sorten feiner, d.h. mit glänzenden Überzügen versehenen oder geglätteten Waren.

Die für die Spätzeit speziell im Rheinland so sehr charakteristischen Becherformen (vor allem Niederbieber 33) sind nicht besonders stark vertreten.

- Tafel 8
- 1) WS eines Bechers, grauschwarz mit leicht metallisch glänzendem Überzug und Ranken in Weiß-Barbotine. Sehr gute Qualität. Import aus dem Rheinland, 3. Jahrhundert.
  - 2) Boden eines ähnlichen, sehr feinen Bechers.

Es sind noch zwei weitere Stücke von Bechern dieser Qualität vorhanden, also im ganzen vier Importstücke.

In sehr viel schlechterer Qualität, meist aus grobem, hellgrauem Ton mit mangelhaftem Überzug versehen, sind Reste von etwa siebzehn Bechern, von denen Tafel 8, 3 ein extrem klobiges und hochhalsiges Beispiel zeigt und 7 einen entsprechend dickwandigen Fuß. Nur in einem Falle ist ein Kerbband auf einer Wandscherbe sichtbar. Faltung ist vielfach vorhanden. Während die Importstücke dem 3. Jahrhundert angehören, dürften von den übrigen sicher einige aus einheimischer Fabrikation des 4. Jahrhunderts stammen. Ein Unikum ist der grautonige Becher Tafel 8, 4 mit seinem kurzen, engen Hals. Er trägt einen guten Terra-Nigra-Überzug von weichem, politurartigem Glanz. Einen ähnlichen, samtartig glänzenden Überzug tragen die beiden halslosen, grauschwarzen Becherfragmente Tafel 8, 5 und 6. Zu diesen qualitativ guten Stücken kann ich in unserem Zeitabschnitt keine Vergleichsstücke namhaft machen. Die gute Nigra-Ware gehört jedoch zweifellos in den Rahmen der von UNVERZAGT (Alzey, S. 25) grundlegend dargestellten Gruppe des 4. Jahrhunderts. Es handelt sich dabei um ein Rückgreifen auf alte Latène-Elemente in Formgebung und Art des Überzuges. Das Hauptgebiet dieser Ware ist die oberrheinische Tiefebene von Bingen bis Straßburg. Es sind noch mehrere Typen unseres Bestandes dieser Gattung zuzuweisen.

Dies zeigt sich sofort bei der Besprechung der sehr verschiedenartigen Schüsselformen, die einen besonders interessanten und auch zahlenmäßig hervorstechenden Teil der Keramik vom Görbelhof ausmachen.

#### Tafel 4: Schüsseln, geglättet oder mit Überzügen

- 1) Fragment einer Schüssel aus braungrauem Ton mit dunkelbraunem, politurartig glänzendem Überzug in der Art der Terra Nigra. Die Form lehnt sich offensichtlich an die Sigillata-Schüssel Dr.44 an, mit einer weichen, latèneartigen Verschleifung des Profils. Es handelt sich um den Typus Alzey 24, das Stück gleicht jedoch mehr den dort auf Abb. 19 gezeigten Stücken aus Wiesbaden als der Zeichnung der Typentafel. Sehr ähnliche Ränder von Nigra-Schüsseln gibt J.-J. HATT aus den Schichten des 4. Jahrhunderts in Straßburg<sup>9</sup>.
- 2) RS einer gleichartigen Schüssel.
- 3–7) Fragmente von Schüsseln mit Rundstablippe, leicht eingebogener Steilwand und scharfem Wandknick. Das einzig erhaltene Bodenstück besitzt einen zierlich geschweiften Standring. Der ziemlich dünn verarbeitete Ton ist fein, fest und hellrot. Auf der Außenseite findet sich ein hellroter, sanft glänzender Überzug, der in unregelmäßigen senkrechten Streifen «marmoriert» aufgetragen ist. Die bekannte rheinische marmorierte Ware des 3. Jahrhunderts besteht sozusagen ausschließlich aus Krugformen. Der einzige Schüsseltyp aus Speicher<sup>10</sup> ist andersartig und viel klobiger als unser Typus, zu dem ich keine Parallele kenne. Es sind fünf bis sechs solche Schüsseln vorhanden.
- 8) RS einer gleichartigen Schüssel, jedoch in Terra-Nigra-Technik ausgeführt. Hierzu findet sich ein Vergleichstück aus der Brandschicht von 377 in Straßburg<sup>11</sup>.
- 9–15) RS von Schüsseln verschiedener Größe mit steiler Wand und nach unten gebogener Griffleiste dicht unter dem Rand. Der lachsrote Ton ist sehr fest und hart gebrannt, die Oberfläche gut geglättet und mit einem dünnen, fest mit dem Ton verbundenen blaßroten Überzug versehen. Es handelt sich also in technischer Hinsicht um eine Ware, die große Ähnlichkeit mit der «TS chiara» aufweist<sup>12</sup>. Auch zu diesem Typus ist mir kein wirklich

<sup>9</sup> *Gallia* 11 (1953) 245, Fig. 16, 47–48, aus der Brandschicht von 355. Ähnliche Stücke aus Mainz bei D. BAATZ, *Mogontiacum*, 1962, Tafel 14, 15–17.

<sup>10</sup> *Trierer Jahresberichte* 13 (1923) Tafel 10, 13–14. <sup>11</sup> *Gallia* 11 (1953) 245, Fig. 16, 9.

<sup>12</sup> Zu dieser Gattung s. *Jb. hist. Ver. Fürstentum Liechtenstein* 59 (1959) 242 ff. (Klein-funde von Schaan).

überzeugendes Vergleichstück bekannt. Immerhin läßt sich auf lachsrote Reibschalen in Basel und Schaan im 4. Jahrhundert hinweisen sowie auf zwei ebenfalls wegen des hellroten Tones und der Formgebung aus dem Rahmen fallende Schüsseln aus der Rheinwarte «Unteres Bürgli»<sup>13</sup>. Dabei kommt hinzu, daß ja unsere Schüsselform dem Reibschalenprofil angeglichen ist. Es liegen sechs bis sieben rote und ein graues Exemplar (Tafel 4, 12) vor.

Die folgenden Schüsselränder, lauter Einzelstücke, gehören alle in den Umkreis der schon oben genannten wiederaufkommenden Latèneformen. Sie sind entweder gut geglättet oder haben einen Terra-Nigra-artigen Überzug.

- 16) Halbkugelige Schüssel mit nach außen gebogenem Rand aus bräunlichem Ton, streifig geglättet.
- 17) Schüssel mit Wandknick und nach außen gebogenem Rand, zur Gruppe der Schüsseln Alzey 24/25 gehörig, aus rötlich-hellbraunem Ton, streifig geglättet.
- 18) Schüsselrand, ähnlich wie 16, mit Kehle unter dem Rand, aus rötlichem Ton, geglättet.
- 19) Randstück einer halbkugeligen Schüssel mit eingezogenem Band unter dem Rand, aus rötlichem Ton mit sehr gutem, politurartig glänzendem, bräunlichem Überzug. Das Stück sieht der entsprechenden Schüssel der helvetischen Sigillata-Imitationen im frühen 1. Jahrhundert n.Chr. zum Verwechseln ähnlich!<sup>14</sup> Der Typus entspricht wiederum Alzey 24.

## Tafel 5

- 1) RS einer bauchigen Schüssel mit Hals und nach außen gebogener Lippe aus grauem Ton mit gutem, politurartig glänzendem, schwarzgrauem Überzug. Der Latène-Charakter ist bei dieser Ausprägung des Typus Alzey 24 ganz besonders evident.

<sup>13</sup> R. FELLMANN, *Basel in römischer Zeit*, 1955, Tafel 22, 6. – Schaan (s. Anm. 12) Tafel 3, 32. – K. STEHLIN und V. v. GONZENBACH, *Die spätromischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee*, 1957, Abb. 90, 2–3.

<sup>14</sup> Vgl. Repertorium (s. Anm. 6) Tafel 14, 3.

- 2) RS des gleichen Profiles wie 1, jedoch diesmal in roter Ausführung von Ton und Überzug. Das Material wirkt hier wiederum ganz gleichartig wie bei den einheimischen TS-Imitationen des 1. Jahrhunderts.
- 3–6) vier Schüsselränder mit verschiedenen Horizontalrändern, alle grautonig und mit politurartig glänzendem, schwärzlichem Überzug versehen. Zu diesem Typus kann ich wiederum in unserem Zeitabschnitt keine Vergleichstücke angeben. Sie müssen jedoch ihrer Technik nach zu der Nigra-Gruppe des 4. Jahrhunderts gehören.

Angeschlossen sind nun die größeren Schüsseln *ohne Überzüge* oder mit *mattem* Farbanstrich.

- 7–16) Ränder von Schüsseln mit gerader Wand, schwachem Wandknick und kräftig proflierter Lippe. Alle bestehen aus rötlichem, nicht besonders feinem Ton, der meist nicht sehr hart gebrannt ist. Nur die Stücke 8, 9 und 15 tragen einen matten, roten Überzug. Hier haben wir es mit einem in unserem Gebiet gut bekannten Schüsseltypus zu tun. Neu ist einzig die Tatsache, daß er so spät noch auftritt. Er ist Augst<sup>15</sup>, S. 103 unten (mit Tafel 20, 25–43), beschrieben als die Schüsselform, die bei uns in derselben Zeit üblich ist, in der am Limes das «herzförmige» Profil allein dominiert. Es liegen Fragmente von neunzehn Exemplaren vor, was deutlich anzeigt, daß diese einfachen Schüsseln in der Mitte des 3. Jahrhunderts im Raum von Augst, wo sie ganz zweifellos hergestellt wurden, noch in reichlicher Menge zu haben waren. Die starke Verschiedenheit der Lippenbildungen unseres Bestandes zeigt an, daß es nicht am Platze wäre, die einzelnen Varianten in eine chronologische Reihe bringen zu wollen. Typologisch wesentlich ist allein das immer gradwandig-steile Oberteil der Wand und der dazugehörige Wandknick.
- 17) Schüssel mit scharf unterkehlt Trichterrand, Schulter- und Wandknick, aus graubräunlichem, grob gemagertem Ton, sehr hart gebrannt. Dieses Einzelstück mit seiner sehr auffälligen Profilierung gehört ganz sicher zum Typenbestand des 4. Jahr-

<sup>15</sup> E. ETTLINGER, *Die Keramik der Augster Thermen*, 1949. Vgl. BERSU, Abb. 130, 23–31.

- hunderts. Materialmäßig stellt es sich zu den Kochtöpfen Tafel 7, 16–20.
- 18) RS einer Schüssel mit unterkehltem Trichterrand, steilwandig, aus hellgrauem bis leicht bräunlichem, gemagertem Ton. Einzelstück, verwandt, aber nicht gleichartig mit dem vorhergehenden.

#### Tafel 6: Teller, Näpfe, Reibschalen

- 1) Profil eines der bereits oben S. 20 erwähnten roten Teller, die im Ton am ehesten mit den Schüsseln des 3.Jahrhunderts (Tafel 5, 7–16) zusammengehen.

Von den folgenden grauen, meist sehr steilwandigen, fußlosen Tellern konnten im ganzen etwa dreißig Exemplare gezählt werden, die in Profilbildung und Qualität viele Varianten aufweisen. Die meisten sind mehr oder weniger gut (streifig) geplättet und erhalten damit ein Terra-Nigra-artiges Aussehen, das sie mit den schon besprochenen Schüsseln von Tafel 4, 16 – 5, 6 in eine Reihe stellt. Im Gegensatz zu jenen Schüsseln finden sich unsere Teller jedoch nicht in Alzey oder bei der dort besprochenen, spätromischen oberrheinischen Nigra.

- 2) RS eines steilwandigen Tellers mit zwei Kehlen außen unter dem Rand. Ton grau, hart gebrannt, gut geplättet.
- 3) Fragment eines tiefen, sehr steilwandigen Tellers mit schwach nach außen gebogener Lippe, aus graubräunlichem Ton<sup>16</sup>.
- 4) RS eines Tellers mit senkrechter Wand und Rundstablippe aus grauem Ton, gut geplättet. Ein verwandtes Profil, jedoch mit nach innen gebogenem Rand, findet sich bei einem groben, grauen Teller, der zum Schatzfund von Bischoffsheim im Elsaß gehört, der um 275 vergraben worden sein muß<sup>17</sup>.
- 5) RS eines Tellers aus graubräunlichem, grob gemagertem Kochtopfton, außen mit horizontalem Kammstrich versehen.
- 6–7) RS von zwei steilwandigen Tellern mit schwacher Rille unter dem Rand, aus grauem Ton, hart gebrannt und geplättet. Diese Profile entsprechen den häufigsten Formen der genannten Teller.

<sup>16</sup> Vgl. eine ähnliche Tellerform der Urmitzer Ware des 3.Jahrhunderts in Mainz (s. Anm. 9) Tafel 13, 4.

<sup>17</sup> *Cahiers d'Archéologie et d'Histoire d'Alsace* 40 (1949) 250, Fig. 2.

- 8) RS eines steilwandigen Tellers aus dunkelgrauem Ton mit etwas Glimmerbeimischung, Oberfläche geglättet, schwarz, von Terra-Nigra-artigem Aussehen. Innen im Boden ganz feine, konzentrische Drehrillen.
- 9–11) RS von Näpfen mit eingezogenem Rand, aus grauem Ton, rauhwandig. Es liegen sieben Exemplare vor, deren extremste Profilvarianten gezeigt sind. Die ursprüngliche Latèneform hat sich durch die ganze Römerzeit gehalten. Vgl. die Typen Niederbieber 104 und Alzey 28. Unsere Stücke sind eher noch dem 3. Jahrhundert zuzuweisen. Vgl. auch Basel<sup>13</sup>, Tafel 22, 7.
- 12) RS eines ähnlichen Napfes wie die vorhergehenden, jedoch mit kräftiger abgesetztem Rand und aus grob gemagertem, bräunlichem Ton mit trotzdem glatt verarbeiteter Oberfläche, hart gebrannt. Der Ton weist Ähnlichkeit mit dem der Mayener Eifelkeramik auf. Eine gute Parallel ist ein Stück aus der Brandsschicht von 377 in Straßburg<sup>18</sup>.
- 13–14) RS von Schüsseln mit horizontalem Kragenrand aus bräunlichgrauem und rötlichem Ton. Nicht ganz sicher, ob zu Reibschalen gehörig.
- 15) RS einer Reibschale aus rötlichem Ton der gewöhnlichen Form wie etwa Augst, Tafel 21, 1–5.
- 16–18) Fragmente von Reibschalen «mit Innenkehle» aus rötlichem Ton mit Resten von roten Überzügen. Es handelt sich um den nicht nur in Rätien, sondern bis in die Westschweiz hinein außerordentlich häufigen Typus des 2. bis 3. Jahrhunderts. Vgl. Augst, S. 104. Reste von fünf Exemplaren.
- 19–24) Reibschalen mit kräftig nach unten gebogenem Kragen. Es liegen vierzehn verschiedene RS vor, alle aus rötlichem bis bräunlichem Ton, z.T. mit Resten von rötlichem Überzug. Zur Form ist Alzey, Abb. 24, zu vergleichen, wo der Typus jedoch ganz selten ist. Ferner Basel, Tafel 22, 6, das schon einmal oben genannte, lachsrote Exemplar. Die eine Reibschale des 4. Jahrhunderts vom Lindenhof in Zürich<sup>19</sup>, die dort Import aus dem Rheinland sein dürfte, ist andersartig in Form und Material. Diese Reibschalen sind sicher später anzusetzen als diejenigen

<sup>18</sup> *Gallia* 11 (1953) 245, Fig. 16, 19.

<sup>19</sup> E. VOGT, *Der Lindenhof in Zürich*, 1948, Abb. 51, 6.

mit Innenkehle. Ihr Profil entspricht den rheinischen Exemplaren des 4. Jahrhunderts<sup>20</sup>, wo der Typus jedoch an Häufigkeit hinter den Sigillata-Reibschalen zurücktritt. Auffallend an unserem Bestand ist die verhältnismäßig große Anzahl der Bruchstücke.

- 25) RS einer ungewöhnlich großen und dickwandigen Reibschale aus rötlichem Ton. Nicht sicher, ob ehemals ein Überzug vorhanden war.

## Tafel 7: Töpfe

Die Bruchstücke der fast ausschließlich grauen, meist rauhwandigen Töpfe bilden bei weitem das größte Kontingent der Keramik vom Görbelhof. Eine Typologie lässt sich nur in großen Grundzügen aufstellen, weil es zu allen Typen viele Varianten und Übergangsformen gibt. Wir beginnen zunächst mit einigen Einzelstücken.

- 1) Klobiges, nach innen verdicktes Randstück, wohl eines tonnenförmigen Vorratsgefäßes aus hellgrauem, grobem Ton. Unikum.
- 2) RS eines dickwandigen Topfes mit Rundstablippe und Hals. Aus grobem, grauem Ton, auf primitiver Scheibe geformt, aber außen glattwandig. Einzelstück.
- 3) RS eines Topfes mit Trichtermündung, aus hellgrauem Ton und außen sehr gut geglättet. Das Material fällt in unserem Bestand sehr aus dem Rahmen, tritt jedoch nochmals auf bei dem Bodensteinstück 31.
- 4) RS ähnlich wie das vorhergehende, aus grauem Ton mit guter, schwarzer Oberfläche, hart gebrannt. Einzelstück.
- 5) RS eines Vorratsgefäßes mit leicht nach innen geneigtem, breitem Rand, aus grau bis rötlichem, stark gemagertem Ton. Einzelstück.
- 6) RS eines kleinen Topfes mit Trichterrand ohne Hals, aus rötlichem Ton. Es liegen außerdem noch fünf nicht sehr charakteristische Ränder von rötlichen Töpfen vor.
- 7–8) RS mit wulstigem Rand, leicht trichterförmig, aus grauem, etwas gemagertem Ton. Im ganzen acht Exemplare.

<sup>20</sup> Vgl. S. LOESCHCKE et al., *Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier*, Heft 2, 1942, Tafel 29, 21–22.

- 9) RS eines dünnwandigen, kleinen Topfes mit leicht gekehltem Horizontalrand. Auch dieses Stück ist rottonig, gemagert, jedoch mit glatter Oberfläche. Hart gebrannt. Einzelstück in bezug auf das Tonmaterial.
- 10–11) RS mit oben flach gestrichenem Wulstrand. Aus grauem oder hellgrauem Ton, etwas gemagert, meist hart gebrannt. Vierzehn Exemplare.
- 12–13) Zwei von neun Exemplaren von wulstigen Rändern, meist mit einer schwachen Rille außen an der Lippe versehen. Alle aus ziemlich hellgrauem Ton, schwach gemagert.
- 14) Stärker abweichende Variante zu den vorherigen, nach innen eingezogen. Ton wie oben.
- 15) Variante mit zweifach gerilltem, breiterem Rand. Ton wie oben.

Die bis hierher gezeigten Topfformen lassen sich ohne besondere Schwierigkeiten in ihrem allgemeinen Habitus an die älteren bekannten Typen von Augst anschließen. Vgl. Augst, Tafel 12–14. Es sind auch einige Wandscherben mit gewöhnlichem Kammstrich vorhanden. – Andersartig sind jedoch die folgenden beiden Gruppen.

- 16) RS eines dünnwandigen Kochtopfes mit scharf abgesetztem Trichterrand aus stark gemagertem dunkelgrau-braunem Ton, mit feinem, engem, horizontalem Kammstrich versehen. Es liegen weitere acht Ränder von Töpfen aus demselben Material vor, meist mit Trichterrändern. Dazu gehören auch die beiden folgenden Profile und Wandscherben.
- 17–18) WS aus demselben Ton wie 16, mit ganz feinen Kammstrichwellen. Dazu noch ein weiteres Exemplar.
- 19) RS eines dünnwandigen Kochtopfes mit zweifach gerilltem Rand und schwach angedeutetem Hals. Ton wie 16.
- 20) RS ähnlich wie 16, auf primitiver Scheibe geformt.
- 21–22) Zwei RS von Töpfen mit wulstigem Rand und schwach angedeutetem Deckelaflager an der Innenseite der Lippe. Aus grauem, gemagertem Ton, hart gebrannt.

Diese beiden Stücke leiten über zu den eigentlichen spätrömischen Kochtopfprofilen mit ausgesprochenem Deckelfalz, dem sogenannten «herzförmigen» oder später «sichelförmigen» Profil, das bei uns, ganz im

Gegensatz zum Rheinland, ziemlich selten zu finden ist (vgl. oben S. 24). Kochtöpfe mit diesem Profil sind zu uns vor allem durch Importe von Mayener Eifelkeramik gelangt. Es handelt sich um die Form Alzey 27, die in ihrer charakteristischen Ausprägung erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auftritt<sup>21</sup>.

- 23–26) RS von klobig geformten, dickwandigen kleinen Kochtöpfen aus grauem, gemagertem Ton. Sehr auffällig ist der geringe Mundungsradius, den diese Töpfe mit dem Typus Alzey 27 gemein haben. Zu vergleichen sind verwandte Profile aus der Straßburger Brandschicht von 235<sup>22</sup>. Ich halte diese Stücke für lokale Produktion in Anlehnung an rheinische Formen, wobei das herzförmige Profil des Vorbildes bei 25 am besten erreicht ist<sup>23</sup>. Alle vorhandenen Exemplare sind abgebildet. Die Datierung muß zunächst offen bleiben, sie dürfte aber jedenfalls nach 260 anzusetzen sein, wahrscheinlich fällt sie ins 4. Jahrhundert.
- 27) RS eines ähnlichen Topfes wie die vorhergehenden, sehr schlecht und primitiv geformt. Ähnliches ist wiederum in Straßburg zu beobachten, und zwar sowohl in der Brandschicht von 235 wie in derjenigen von 377<sup>24</sup>.
- 28) RS eines Topfes aus grauem Ton, hart gebrannt mit gut geformtem Profil des Typus Niederbieber 89 mit Deckelfalz und dem typischen Stab außen im Einschnitt unter dem Rand. Über die Entwicklung dieses Typus hat FELLMANN ausführlich gehandelt<sup>25</sup>, die dort angeführten älteren Literaturzitate müssen hier nicht wiederholt werden. Bei unserem Stück handelt es sich um den von ihm so benannten Typus «Alzey 27 A».
- 29) RS eines Topfes der gleichen Art wie 28, aus feinem, gelbrötllichem Ton mit bräunlicher Oberfläche. Dies ist offenbar ein

<sup>21</sup> R. FELLMANN, Mayener Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätömischen Rheinlimes in der Schweiz, *Jb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 42 (1952) 161 ff. – Zu unserer Vorstufe vgl. Exemplare aus der Straßburger Brandschicht von 235 (*Gallia* 11 [1953] 237, Fig. 9, 42, 43, 53).

<sup>22</sup> *Cahiers d'Archéologie et d'Histoire d'Alsace* 40 (1949) 268 ff., Pl. VI, 27, und 43 (1952) 80 Pl. IV, 37–40. Ein sehr ähnliches Stück aus der nahegelegenen Warte «Untere Wehren» s. Wachttürme (Anm. 13) Abb. 87, 3.

<sup>23</sup> Hierzu vgl. *Gallia* 11 (1953) 245, Fig. 16, 21, aus der Brandschicht von 377.

<sup>24</sup> Ebenda Fig. 9, 55, und Fig. 16, 22.

<sup>25</sup> S. Anm. 21, speziell 166 f.

auch im Ton ganz gleichartiges Parallelstück zu einem Topfrand in Basel. Dieselbe Profilform tritt in Straßburg noch in der Brandschicht von 355 auf<sup>26</sup>.

- 30) RS eines Kochtopfes mit dem einwandfreien «sichelförmigen» Profil Alzey 27 D (nach FELLMANN). Dies ist das einzige Exemplar dieser Form und zugleich auch das einzige Stück unseres Bestandes, das aus dem typischen, grob gemagerten Ton der Eifelkeramik besteht und also Import aus den Mayener Töpfereien darstellt. Es ist damit auch zugleich das späteste datierbare keramische Fundstück. Mayener Kochtöpfe dieser Art gehören der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts an. Die valentinianischen Warten des schweizerischen Rheinlimes wurden von dort beliefert<sup>27</sup>.
- 31) BS aus hellgrauem Ton, fein geglättet; s. oben Nr. 2.
- 32) BS eines Topfes aus grauem Ton mit flachem Boden. Böden dieser Art gehören zu den grauen Töpfen von Tafel 7.

#### Tafel 8: Becher, Krüge, Unika

Die Becherfragmente 1–7 sowie die Mündung des Sigillatakruges 11 sind bereits oben S. 21 und 18 besprochen worden.

- 8) RS eines großen Bechers («Gesichtsurne») mit Resten einer plastisch aufgesetzten Augenbraue und einem kleinen Stück des Auges. Ton rötlich, mit mattem, rötlichem Überzug. Vgl. Niederbieber Abb. 57. Typus des 3. Jahrhunderts. Dazu noch eine RS desselben rötlichen Bechertypus.
- 9) WS aus rötlichem Ton mit aufgesetzter Augenbraue und vor dem Brand eingeritzter Umrißlinie des Auges.
- 10) Bruchstück vom Unterteil eines Trichters aus hellrötlichem Ton, außen gut geglättet. Diese sehr seltene Gefäßform findet sich in der Argonnenkeramik bei CHENET als Typ 354.

<sup>26</sup> Basel (s. Anm. 13) Tafel 22, 8. – *Cahiers d'Archéologie et d'Histoire d'Alsace* 40 (1949) Pl. VIII, 41, und *Gallia* 11 (1953) 245, Fig. 16, 46 und 55.

<sup>27</sup> Vgl. FELLMANN (s. Anm. 21) 167 f. und Wachttürme (s. Anm. 13) Abb. 85; 88, 10; 89, 1–5.

*Krüge* sind nur in sehr kleiner Zahl vertreten, was schon allein darin zum Ausdruck kommt, daß nur Reste von sechs einzelnen Henkeln gefunden wurden, und außerdem fünf sehr kleine Bruchstücke von Krugmündungen, wovon drei abgebildet sind.

- 12) RS eines Kruges mit nach oben verengter Mündung wie Niederbieber Typ 72, aus rötlichem Ton.
- 13–14) Zwei RS von kleiner und großer Krugmündung mit nach außen abfallendem Rand. Beide aus rötlichem Ton, 14 mit weißer Engobe.
- 15) Größeres Fragment mit Henkel eines Kruges, von dem jedoch kein Randstück erhalten ist. Hellrötlicher, feiner Ton, weich, mit Resten eines roten, glänzenden Überzuges in der Art von Sigillata-Imitationen. Der flache Henkel hat eine kräftige Mittelrippe.
- 16) Randstück wohl einer kleinen Amphore, aus grobsandigem, bräunlichem Ton mit trichterförmiger Mündung. Es ist eine zweite, ähnliche RS vorhanden. Ich habe keine Vorstellung vom Aussehen der Gesamtform. An dieser Stelle sei noch vermerkt, daß einige Wandscherben von mittelgroßen Amphoren vorliegen, die auf eine mehr gestreckte, nicht kugelige Gesamtform schließen lassen. Der Ton ist hellbraun bis grau und ziemlich stark glimmerhaltig.
- 17) Grober, kurzer Röhrenausguß, wie er gelegentlich auf Gefäßwände aufgesetzt gefunden wird. Ton rötlich mit heller Engobe. Vgl. Niederbieber, Abb. 50/51.
- 18) Stark eingezogener Fuß aus hellbraunem Ton, glattwandig. Vielleicht von einem Krug oder einer Becherform wie oben 8.
- 19) BS offenbar eines Kruges, dickwandig, rötlich mit grauem Kern.

Es sind noch sieben weitere rötliche Böden vorhanden, die von Krügen oder Bechern stammen können, zwei davon mit rötlichem, metallisch glänzendem Überzug.

- 20) Breite Griffknubbe aus bräunlichgrauem Ton, grob gemagert und glimmerhaltig. Innenseite gut glatt gestrichen. Außen einfache, vor dem Brand eingeritzte Linienverzierung. Unikum.

## Lavez

Zu unserem Bestand gehören auch noch eine gewisse Anzahl von Scherben von Lavezsteingefäßen, die jedoch fast ausschließlich aus Wandscherben bestehen, so daß auf Profilzeichnungen verzichtet werden mußte. Die Scherben verteilen sich auf nur zwei Formen.

**Hoher Steilbecher**<sup>28</sup>: Reste von etwa fünf bis zehn Exemplaren.

**Teller**: Reste von etwa sechs Exemplaren. An den Bruchstücken sind keinerlei Besonderheiten, wie etwa Verzierungen, Griffleisten oder Schälerung der Unterseiten, zu sehen.

## Gesamtübersicht (ohne Terra Sigillata)

	Tafel		
3. Jahrhundert	8, 1–2	Becher, rheinisch, Import	4
	5, 7–16	Schüsseln, rötlich	19
	6, 1	Teller, rötlich	18 *
	6, 15–18	Reibschalen mit Innenkehle u.a.	6
	8, 8–9	Gesichtsurne u.ä.	3
	8, 12–19	Krüge u.ä.	15 *
4. Jahrhundert	8, 4–6	Becher, Terra Nigra	3
	4, 1–2, 16–19	Schüsseln, Terra Nigra	13
	5, 1–6		
	6, 12	Napf, Alzey 28	1
	6, 19–24	Reibschalen	14
	7, 23–30	späteste Töpfe (Alzey 27)	8
	8, 10	Trichter	1
Unsicher	8, 3 und 7	Becher	17 *
	4, 2–8	Schüsseln, marmoriert	6
	4, 9–15	Schüsseln, hellrot	7 **
	6, 2–8	Teller, grau	30 *
	6, 9–11	Näpfe	7 *
	6, 13–14, 25	Reibschalen	3
	7, 1–15, 21–22	Töpfe, meist grau	47 *
	7, 16–20	Kochtöpfe, Sondergruppe	12
	5, 17–18	Schüsseln, Sondergruppe	2

\* = hiervon wahrscheinlich einige Stücke dem 4. Jahrhundert zuzuweisen.

\*\* = wahrscheinlich die ganze Gruppe dem 4. Jahrhundert zuzuweisen.

<sup>28</sup> Zu spätömischen Lavezgefäßen s. Schaan (Anm. 12) 256 ff.

Zur Gesamtübersicht noch einige erklärende und zusammenfassende Worte. Die als Formen des 3. Jahrhunderts faßbaren Typen sind bis auf die feinen, importierten Becher seit dem späten 2. Jahrhundert als einheitliche Ware bekannt. Sie gehören in den Siedlungen, die durch die Alemanneneinfälle des 3. Jahrhunderts vernichtet wurden, zum üblichen Inventar. Die rötlichen Schüsseln sind besonders charakteristisch für Augst. Die in der obersten Rubrik aufgeführten Gefäße dürften in der nächsten Umgebung noch vor 260 entstanden sein.

Von den Formen der zweiten Rubrik sind die Terra-Nigra-Gefäße offenbar Einfuhr der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts aus deren oberrheinischem Verbreitungsgebiet. Diese Ware ist sonst bisher in der Schweiz nicht nachgewiesen. Ein sicheres Einfuhrstück ist der Mayener Topf Alzey 27, eventuell dazu der Napf Alzey 28. Der Trichter könnte zusammen mit den Argonnen-Sigillaten gekommen sein. Die Reibschalen und die übrigen Töpfe können lokale Fabrikation darstellen.

In der dritten Rubrik werden sich natürlich sowohl Stücke finden, die eigentlich der ersten wie solche, die eigentlich der zweiten Rubrik zuzuwiesen wären. Von den Bechern gehören einige, wie z.B. Tafel 8, 3, ganz sicher ins 4. Jahrhundert. Wo sie hergestellt wurden, läßt sich nicht entscheiden. Auch von den grauen Tellern sind, wie gesagt, ein gewisser Teil der Terra Nigra des 4. Jahrhunderts zuzurechnen, wobei wegen der geringeren Qualität gegenüber den Schüsseln lokale Produktion wahrscheinlich ist.

Rätselhaft bleiben drei Gruppen: die marmorierten und die hellroten Schüsseln sowie die Sondergruppe der Kochtöpfe und -schüsseln. Alle drei sind von guter Qualität und haben auffallende, typologisch präzisierte Charakteristika. Ich kenne weder Vergleichstücke noch Vor- oder Nachläufer dazu. Nur bei den hellroten Schüsseln sind vielleicht gewisse Verbindungslien im 4. Jahrhundert sichtbar. Bei Kenntnis der sehr mäßigen Qualität der Augster rötlichen Schüsseln des 3. Jahrhunderts wird man für die guten marmorierten und hellroten Schüsseln keinesfalls annehmen können, daß sie etwa in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts hier gemacht sein könnten. Es muß sich also um Importware handeln, wobei man das Herstellungszentrum am ehesten in Gallien suchen wird. Nach der Art der Profilführung möchte man die marmorierten Schüsseln früher ansetzen als die hellroten. Ebenso möchte man die Sondergruppe der Kochtöpfe für Import halten, gerade weil sie aus dem Rahmen der übrigen, doch recht einheitlichen Töpfe herausfallen. Da

sie vor allem mit dem im 4. Jahrhundert gänzlich das Feld beherrschenden «herzförmigen» Profil überhaupt keine Verwandtschaft aufweisen, möchte man hier eher noch an das 3. Jahrhundert denken. Ob diese Töpfe vielleicht entfernt etwas mit dem von CHENET so genannten «craquelé-bleuté» (CHENET, S. 107f. mit Pl. 24) zu tun haben, läßt sich nicht entscheiden, wenn man die betreffende Ware nicht in der Hand gehabt hat. Nach der Beschreibung des Tones muß es sich um etwas ganz anderes handeln, nur die Abbildung läßt den Gedanken an eine Verwandtschaft aufkommen.

Das Gesamtbild der Görbelhof-Keramik ist ausgesprochen originell. Es ist zeitlich nicht nur durch die Münzen, sondern in sich selbst eindeutig fixiert durch den Beginn mit einem hinübergeretteten Bestand an einfachen Gefäßen des früheren 3. Jahrhunderts, in dem die aus dem Rheinland eingeführte Sigillata nur noch eine ganz geringe Rolle spielt. Dies heißt, daß zu Beginn der Besiedlung diese Importverbindungen nicht mehr existierten. Die neuen Importe aus den Argonnen können frühestens in diokletianischer Zeit wieder eingesetzt haben. Die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts ist gut belegt neben der Argonnen-TS durch die Terra Nigra, die Reibschalen und die Topfprofile. Den Endpunkt in der Mitte des 4. Jahrhunderts setzt die *eine* Mayener Scherbe. Zeitlich und typologisch kennzeichnend sind die ziemlich häufigen Parallelen mit Keramik aus Straßburger Schichten vor 355. Neu auftretende Typen, die in mehreren Exemplaren vorliegen, erweisen sich offensichtlich als Importe. Welche Formen der lokalen Produktion allenfalls in die «dunkle» Zeit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts fallen, läßt sich noch nicht entscheiden. Aber dies sollte mit der Zeit bei genauer Beobachtung von Funden im Raume von Augst möglich werden.

Der Bestand ist ärmlich, vor allem weil sehr wenig Trinkgeschirr (Becher, Krüge, Gläser) vorhanden ist. Er ist jedoch quantitativ im Verhältnis zu den äußerst kleinen Keramikkomplexen, die wir im reinen 4. Jahrhundert bei uns zu finden gewohnt sind, recht groß. Das ist auf den bestehenden Geschirrvorrat bei der Gründung dieses Haushaltes zurückzuführen.

Ein Vergleich mit dem Bestand vom Wittnauer Horn ist instruktiv. Eine neuerliche Durchsicht der Scherben im Museum Rheinfelden ergab, daß dort *kein* Stück dabei ist, das sicher aus dem 4. Jahrhundert stammt oder den auffälligen Gruppen des Görbelhofes entspricht. Es handelt sich fast ausschließlich um die weiche, rottonige Keramik des 3. Jahrhunderts in der Art wie unsere Tafeln 3, 26–29; 5, 7–16; 6, 14–18.

Andersartig sind die Kochtöpfe, die alle Kennzeichen einer kleinen, lokalen Werkstatt tragen, noch ohne jegliche Beziehungen zu «herzförmigen» Profilbildungen. Die Leute auf dem Horn haben ganz im Gegensatz zu denen des Görbelhofes im 4. Jahrhundert keine Zufuhren an Keramik mehr erhalten. Dies entspricht dem Bild der divergierenden Münzreihen.

### b) Münzen

- Abkürzungen: C = H. COHEN, *Description historique des monnaies frappées sous l'Empire romain*  
 V = O. VOETTER, *Katalog der Sammlung P. Gerin*, Wien 1921  
 CHK = CARSON/HILL/KENT, *Late Roman Bronze Coinage*, London 1960; I/II = Part I/II  
 RIC = MATTINGLY/SYDENHAM, *The Roman Imperial Coinage*

	Fundnr.	Mzz. (Münzst.)	Datierung	Hinweis
Sesterzen				
Kopf Trajans r., Rv. abgeschliffen	48		98–117	
Kopf Hadrians r., Rv. abgeschliffen	63		117–138	
Kopf des Antoninus Pius r. ANNONA AVG, sitzende Annona l.	47		138–161	C 47?

### Antoniniane

IMP GORDIANVS PIVS FEL AVG AETERNITATI AVG (s. Tafel 2)	37		241–243	RIC 83
GALLIENVS AVG VBERITAS AVG	50	(Siscia)	253–268	C 1014 RIC 585
GALLIENVS AVG FORTVNA REDVX	49	 (Rom)	253–268	C 269 RIC 193
Gallienus, Kopf mit Strahlenkranz r. FORTVNA REDVX	17	(Siscia ?)	253–268	C 267 (?) RIC 572 (?)
GALLIENVS AVG VICTORIA AVG	46	(Rom)	253–268	C 1075 RIC 299
GALLIENVS AVG Apollo	42	(Rom)	253–268	
IMP CLAVDIVS P F AVG SPES PVBLICA	34	P (Rom)	268–270	C 284 RIC 168
IMP C AVRELIANVS AVG CONCORDIA MILITVM, Aurelian reicht Severina die Hand (s. Tafel 2)	62	XXIVI (Siscia)	270–275	C 60 var. RIC 244

Tetricus	40	(Trier)	272–273 ?	G. ELMER, <i>Bonn. Jb.</i> 1941, 786 oder 787
LAETITIA AVGG (oder AVG N)				
C PIV ESV TETRICVS CAES	44		270–	
abgeschliffen				
Tetricus filius (?), abgeschliffen	67			
IMP C VICTORINVS P F AVG	45	V   (Köln)		G. ELMER, a.a.O. 682
PAX AVG, Pax l.				
IMP C M CL TACITVS AVG,	4	XXIZ (Rom)	275–276	C 17 (19 ?) RIC 84
Kopf mit Strahlenkranz r.				
CLEMENTIA TEMP, stehende				
Clementia				
Probus	65	QXXI (Ticinum)	276–282	cf. RIC 505 ff.
Typ Marti Pacif				
Folles				
IMP MAXIMIANVS P F AVG	51	S   F II TR	285–305 9. Emission = etwa 300 ?	V 92 (S. 368) C 418
MONETA S AVGG ET CAESS NN,				
Moneta				
MAXIMINVS FIL AVGG	24	U   F SIS	305–313	V 21 (S. 291) C 24
GENIO AVGSTI, Genius				
(s. Tafel 2)				
IMP LICINIUS P F AVG	36	S   F PLN	307–324 ?	V 2 (S. 153) C 49
GENIO POP ROM, Genius				
IMP LICINIUS P F AVG	5	T   F PTR	307–324 ?	V 1 (S. 387) C 49
GENIO POP ROM, Genius				
Kleinbronzen				
CRISPVS NOB CAES	59	STR	317–326	V 38 (S. 400)
VIRTVS EXERCIT, 2 Gefangene,				C 168
dazwischen Standarte mit VOT XX				
FL IVL CRISPVS NOB CAES	9	F   T PTR	317–326	V 20 (S. 399) C 52
CLARITAS REIPUBLICAE, Sol				
D N CRISPO NOB CAES	57	P ⚡ ⚡ L	317–326	V 2 (S. 179) C 155
VICTORIAE LAET PRINC PERP,				
2 Victorien an Altar				
IVL CRISPVS NOB CAES,	52	PTR	325–326 ?	V 41 (S. 400)
Kopf mit Lorbeerkrone l.				C 22
mit Zepter und Schild				
BEATA TRANQVILLITAS,				
Altar mit VOTIS XX				

CONSTANTINVS AVG	12	STR	etwa	V 258 (S. 395)
VICTORIAE LAETAE PRINC PERP,			315–325 ?	C 641
2 Victorien wie oben				
IMP CONSTANTINVS MAX AVG,	56	STR	etwa	V 256 (S. 395)
Panzerbüste r. mit Helm und			315–325 ?	C 640
Lorbeerkrantz				
VICTORIAE LAETAE PRINC PERP,				
2 Victorien				
CONSTANTINVS AVG	28	P  L	etwa	V 45 (S. 178)
VICTORIAE LAETAE PRINC PERP			315–325 ?	C 631
Constantinus I.	30	]TR[	etwa	
Typ Victoriae laetae			315–325 ?	
IMP CONSTANTINVS AVG	61		etwa	
Typ Victoriae laetae			315–325 ?	
Constantinus I.	33		etwa	
Typ Victoriae laetae			315–325 ?	
IMP CONSTANTINVS ..	32		etwa	
Typ Victoriae laetae			315–325 ?	
CONSTANTINVS P F AVG	11	F   T	nach 314?	V 239 (S. 394)
SOLI INVICTO COMITI		· ATR		C 515
IMP CONSTANTINVS AVG	55	A   S	nach 314?	V 40 (S. 177)
SOLI INVICTO COMITI		PLG		C 530
IMP CONSTANTINVS AVG	22	T   F	nach 314?	V 197 (S. 394)
SOLI INVICTO COMITI (s. Tafel 2)		ATR		
IMP CONSTANTINUS P F AVG	43	F   T		V 27 (S. 177)
MARTI CONSERVAT AVG, Mars		PLG		C 342
CONSTAN[TINVS AVG], Kopf	53	PLON	vor 324	V 59 (S. 156)
mit Lorbeerkrantz r., verprägt				
BEAT T[RAN]QLITAS,				
Altar mit VOTIS XX (s. Tafel 2)				
CONSTANTINVS AG	58	PLON ∪	323–324	V 62 (S. 156)
SARMATIA DEVICTA, Victoria				C 487
				cf. CHK S. 34
CONSTANTINVS AVG	31	PLG	324–325/6	CHK I 169
PROVIDENTIAE AVGG, Lagertor				
CONSTANTINVS AVG, wie vorher	35	PTR	324–330	CHK I 12
CONSTANTINVS IVN NOB C	21	.	324–327	CHK I 478
Kranz mit VOT X, darum		T T		
DOMINOR NOSTROR CAESS				
[CONSTANTINVS AVG]	23		vor 326	V 118 (S. 235)
Kranz mit VOT XX, darum				C 123
D N CONSTANTINI MAX AVG				

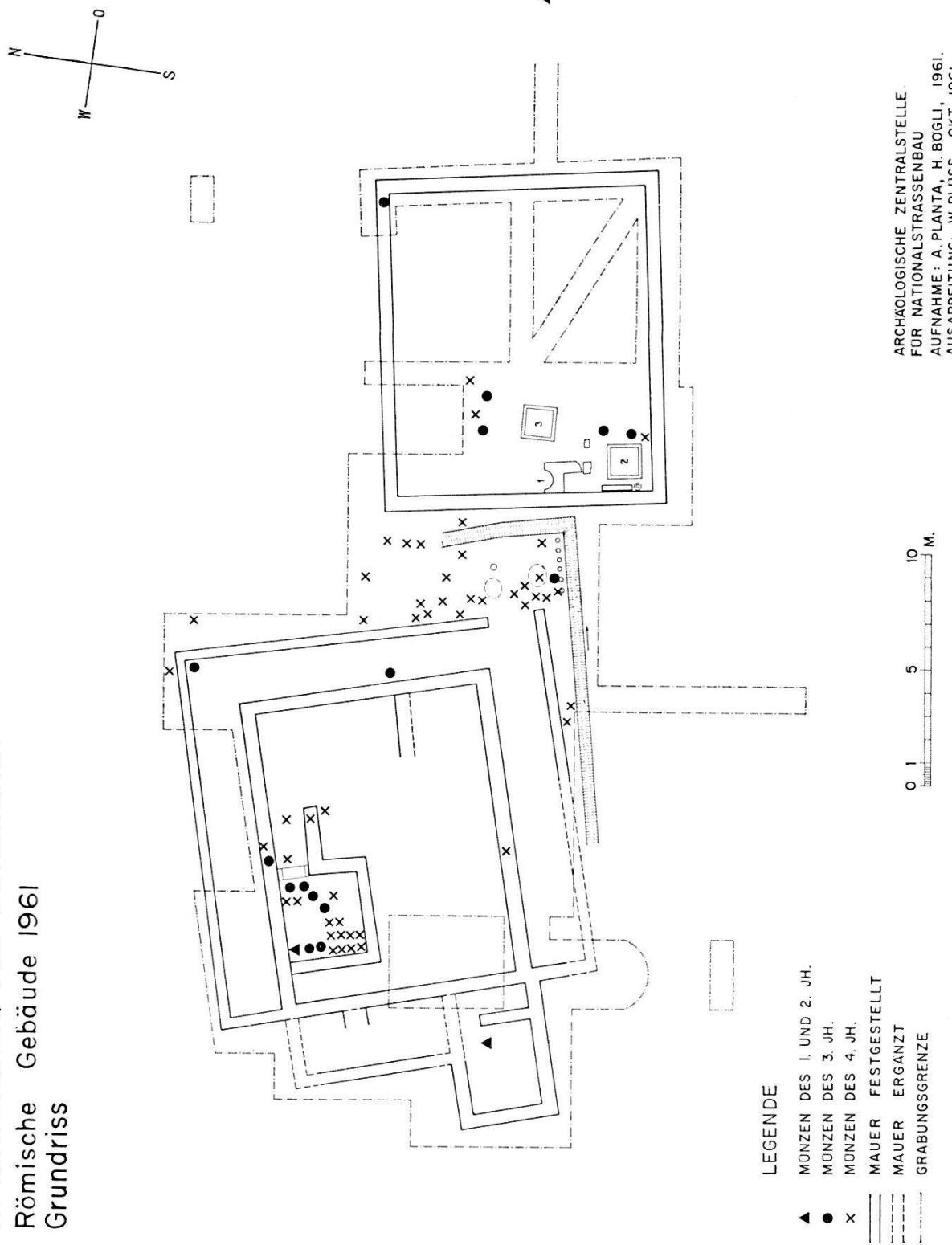
<b>CONSTANTINVS AVG</b>	54	PR.	325–326	V 118 (S. 235) C 123
<b>Kranz mit VOT XX, darum D N CONSTANTINI MAX AVG</b>				
<b>CONSTANTINVS IVN N C</b>	27	.	335–337	CHK I 406?
<b>GLOR IA EXER CITVS, 2 Soldaten, 1 Feldzeichen</b>		(Arelate?)		
<b>Constantinus I.</b>	38		335–341	
<b>GLORIA EXERCITVS, 2 Soldaten, 1 Feldzeichen</b>		(Arelate Siscia?)		
<b>VRBS ROMA</b>	66	*PLG	330–335	CHK I 205
<b>Wölfin mit Zwillingen</b>				
<b>VRBS ROMA, wie vorher</b>	15	*PLG	330–335	CHK I 205
<b>VRBS ROMA, wie vorher</b>	6	 TRP	330–335	CHK I 76
<b>VRBS ROMA, wie vorher</b>	7	 TRP	330–335	CHK I 85
<b>CONSTANTINOPOLIS</b>	1	TR·P	330–335	CHK I 66
<b>Victoria auf Prora</b>				
<b>CONSTANTINOPOLIS, wie vorher</b>	16	· BSIS ·	330–335	CHK I 751
<b>CONSTANTINOPOLIS, wie vorher</b>	13		330–335	
<b>Constantinus I. oder Söhne</b>	14		etwa	
<b>Typ Victoriae laetae</b>			315–325 ?	
<b>Constantinus I. oder Söhne</b>	68	PTR	324–330	
<b>Typ Providentiae Augg.</b>				
<b>Constantinus I. oder Söhne</b>	29		335–341	
<b>Typ Gloria exercitus mit 1 Feldzeichen</b>				
<b>Constantinus I. oder Söhne</b>	18			
<b>?</b>				
<b>Constans oder Constantius II.</b>	10		335–341	
<b>GLORIA EXERCITVS, 1 Feldzeichen</b>				
<b>Constans oder Constantius II.,</b>	3		335–341	
<b>wie vorher</b>				
<b>Constans oder Constantius II.</b>	8		341–346	
<b>VICTORIAE DD AVGGQ NN</b>				
<b>Constans oder Constantius II.</b>	20		341–346	
<b>VICTORIAE DD AVGGQ NN (?), 2 Victorien mit Kränzen</b>				

Helena	64	· TRP ·	337–341	CHK I 112
PAX PVBLICA				
CONSTANS P F AVG	2	M	337–341	CHK I 133
GLORI A EXER CITVS, 1 Feldzeichen		TRP	○	
FL IVL CONSTANS AVG	41	TRP	337–341	CHK I 127
GLORI A EXER CITVS, 1 Feldzeichen				
FL IVL CONSTANTIVS AVG,	60	TRS	337–341	CHK I 126
GLORIA EXERCITVS, 1 Feldzeichen				
CONSTANTIVS P F AVG	25	D	341–346	CHK I 147
VICTORIAE DD AVGGQ NN, 2 Victorien		TRP		
CONSTANTIVS P F AVG wie vorher	19	*	341–346	CHK I 141
TRP				
D N CONSTANS P F AVG	39	TRP ·	345–350	V 28 (S. 405)
FEL TEMP REPARATIO, Phoenix auf Scheiterhaufen				C 22
D N CONSTANS P F AVG	26	TRS ·	345–350	V 28 (S. 405)
FEL TEMP REPARATIO, Phoenix				C 22

Die Münzfunde und die chronologischen Ergebnisse der Keramikauswertung bestätigen sich gegenseitig. Abgesehen von drei abgeschliffenen Sesterzen aus dem 1. und 2. Jahrhundert, setzt die eigentliche Münzreihe in der Mitte des 3. Jahrhunderts ein. 13 Prägungen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts stehen deren 51 aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gegenüber, unter denen erwartungsgemäß mengenmäßig die Emissionen Konstantins des Großen hervorragen. Das Jahr 350 ist das späteste faßbare Prägedatum der ganzen Reihe. Darf aus der Häufigkeit der Münzen auf eine entsprechend intensivere Bewirtschaftung der Villa im 4. Jahrhundert geschlossen werden? Wir glauben es.

Zusammenfassung	London	Köln	Lyon	Trier	Ticinum	Rom	Siscia	Unbestimmt	Total
Trajan	1								1
Hadrian	1								1
Pius	1								1
Gordianus III.	1								1
Gallienus	3								5
Claudius II.	1								1
Aurelianus									1
Tetricus pat.									1
Tetricus fil.									1
Tetricus fil.?									1
Victorinus	1								1
Tacitus									1
Probus									1
Herculius									1
Maximinus Daza									1
Licinius pat.	1								2
Crispus									4
Constantin d. G.	2								18
Constantin II. Caesar									2
Urbs Roma etc.	2								7
Helena	1								1
Constantin d. G.?									4
Constans Aug.	1								4
Constantius II. Aug.	4								4
Constans und	3								3
Constantius II. Augg.									4
									40
Total	3	1	7	24	2	10	4	17	68

RHEINFELDEN, AG. GÖRBELHOF  
Römische Gebäude 1961  
Grundriss



*Abb. 3. Streunungsplan der Münzen*

Trotz der durch die Fundlage verschiedener Keramikbruchstücke bewiesenen Sekundärverlagerungen innerhalb der Villa (s. oben S. 15f.) wäre es verfehlt, die Münzen als Hortfund bezeichnen zu wollen, da eine Verschleppung über solche Distanzen unwahrscheinlich ist und allein schon durch die Streuungskarte (Abb. 3) widerlegt wird.

Von typologischem Interesse ist nur der seltene Follis des Maximinus mit der Legende MAXIMINVS FIL(ius) AVGG (Augustorum) (vgl. Tafel 2, unten Mitte).

Am nächsten vergleichbar mit unserer Münzreihe ist diejenige vom Wittnauer Horn. Obschon Anfangs- und Enddatum der dortigen Prägungen mit denjenigen des Görbelhofs übereinstimmen, lautet die Aussage der Münzen anders. Die quantitative Gegenüberstellung ergibt folgendes Bild:

	Görbelhof	Wittnauer Horn
Prägungen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts	13	78
Prägungen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts	51	29
Total	64	107

Einer merklichen Abnahme der Münzen in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf dem Wittnauer Horn steht demnach eine prägnante Zunahme im Görbelhof gegenüber. Dies läßt sich nur so erklären, daß in unserer Villa zur fraglichen Zeit reges Leben herrschte, währenddem die befestigte Höhensiedlung nur spärlich bewohnt gewesen sein dürfte und vom Handel weitgehend abgeschnitten war.

### c) Bronze

FO ① Flacher Traggriff, 1 mm dick, bis zu 5 mm breit. Tafel 12, 1. Halbkugeliges Zierstück, verziert mit drei Rillenpaaren, oben gelocht. 28 mm Dm., 12 mm hoch. Vielleicht Glöckchen eines Pferdegeschirrs, wie z.B. ORL B 2, S. 66, Nr. 4 = Tafel 12, 47 (Kastell 8, Zugmantel). Tafel 12, 2.

Scheibenförmiges Beschläg mit Dorn und Kreisverzierung. 25 mm Dm. Tafel 12, 6.

Bronzeblechstück.

Scheibe mit Dorn, 38 mm Dm., Dorn 5 mm hoch. Tafel 12, 7.

FO ③ Brst. eines Bronzeblechbandes mit Nietloch.

FO ④ Rechteckiges Gürtelbeschläg, allseitig abgebrochen. Unregelmäßig angeordnetes Muster aus gepunzten Punkten. Tafel 12, 4.

FO ⑤ Pinzette, 95 mm lang. Tafel 12,10.

Drei Brst. von Bronzeblechbändern, eines davon mit Nietloch und Niet.

Brst. eines dreikantigen Drahtes mit Kerbschnittmuster.

FO ⑥ Zwei vernietete Bronzeblechbänder.

FO ⑦ Ring, leicht abgeflacht. 30 mm Dm., 4 mm breit.

FO ⑧ Runde Zierscheibe. 87 mm Dm., 1 mm dick; mit umlaufendem, stilisiertem Rankenmuster in Durchbruchsarbeit. Die Verwendung dieses in keltischer Tradition stehenden Stücks bleibt unklar. Das Loch in der Scheibenmitte diente vermutlich zum Aufnieten. Fragment eines identischen Stückes in Avenches (Inv. Nr. 5338. Freundliche Mitteilung von ELISABETH ETTLINGER. Tafel 15, 8). Ähnliches z.B. bei M. ABRAMIĆ, *Führer durch Petovio*, Wien 1925, S. 121, Abb. 79. ORL B 1, S. 8, Nr. 8 = Tafel 7, 7 (Kastell 2a, Niederberg). RLiÖ IX, III, 111, Fig. 54, 5. H. SCHOBER, *Die Römerzeit in Österreich*, 1935, Abb. 70. Tafel 9, 1. Beschläg in Durchbruchsarbeit. Größte Länge 18 cm, größte Breite 8,1 cm, Dicke 0,75 bis 1 mm. Das Stück ist beinahe vollständig erhalten; nur am spitz zulaufenden Ende sind kleine rankenartige Ornamente abgebrochen. Das entgegengesetzte Ende zeigt zwei zungenförmige Fortsätze, ein Nietloch und (auf der einen Seite) Lötspuren. Das Stück fand vermutlich als Tür- oder Kastenbeschläg Verwendung. Tafel 9, 2.

Eine ganz andere Erklärung des Beschlägs wäre die eines Endbeschlägs eines ledernen Fahnenbandes, wie sie A. GAHEIS in den *Bonner Jahrbüchern* 142 (1937) 355 zusammengestellt hat. Zu unserem herzförmigen Anhänger wäre eine entsprechend größer gestaltete quadratische Platte zu ergänzen. Die meisten dieser Beschläge tragen Inschriften in Durchbruchsarbeit (etwa *optimus maximus conservat*), doch sind auch unbeschriftete Exemplare bekannt. Am nächsten verwandt ist unser Stück einem Beschläg aus Lauriacum (Lorch an der Enns; GAHEIS, Tafel 80, 1), welches indessen größtmäßig nur etwa einen Drittels unseres Exemplars ausmacht. Andererseits wurde ebenfalls in Lauriacum ein Beschläg von  $15,5 \times 10,5$  cm gefunden, das aus einem schmucklosen herzförmigen Blatt besteht (GAHEIS, Abb. 1 d).

Die Unterschiede in Verzierung und Größe können, wie dies GAHEIS bereits angedeutet hat, auf zwei verschiedene Ursachen zu-

rückgehen. Einmal dürfte bei diesen Beschlägen wie andernorts eine typologische Entwicklung faßbar werden, wenn wir nur genug Exemplare kennen. Neben den kleinen Beschlägen aus den Limeskastellen bestehen gut doppelt so große Stücke wie z.B. das genannte unverzierte Beschläg von Lauriacum, wohl aus dem beginnenden 3. Jahrhundert stammend. Die Größe unseres Exemplars aus spätromischer Zeit ließe sich somit typologisch durchaus erklären.

Sodann ist in Betracht zu ziehen, daß die Ausführung der Signa verschieden gewesen sein wird, das Signum der Manipel einer Legionskohorte etwa unterschiedlich gestaltet je nach Rangordnung der Kohorte. Auch dürften sich die Fahnen der Auxiliartruppen von denjenigen der Legionseinheiten unterschieden haben. Da unser Beschläg also militärischen Charakter haben könnte, wird sich die Frage nach seiner Herkunft stellen. Hierüber soll unten S. 53 gehandelt werden.

FO ⑨ Bronzeblech, dreiseitig abgebrochen.

FO ⑩ Fingerring aus Bronze, versilbert. Äußere Dm.  $26 \times 20$  mm. Auf einem ovalen Plättchen war eine münzähnliche versilberte Verzierung aufgelötet, deren spärliche Reste keine Deutung zulassen. Die Ansatzstellen des Plättchens zeigen je zwei einfache Voluten. Tafel 10, 2.

Bronzeblechstück.

Segment eines Rings von etwa 60 mm Dm., 6 mm dick.

Segment eines Rings von 41 mm Dm., 2–5 mm dick.

Randbrst. eines einfachen Gefäßes. Tafel 12, 3.

Fragment eines fünfkantigen Griffes, hinten rund. Tafel 12, 11.

Niet, 14 mm Dm. Tafel 12, 8.

Bronzeblechstück mit drei Nietlöchern.

Drei kleine Bronzeblechstücke.

FO ⑫ Ovaes Tablett. Gefunden unmittelbar neben der Feuerstelle 1. Tafel 9, 4; 10, 1.

Das Tablett mißt  $37,5 \times$  etwa 15 cm und ist leidlich gut erhalten. Von dem anzunehmenden Silberüberzug sind keinerlei Spuren mehr vorhanden.

Der Typus ist gut bekannt. Eine erste Zusammenstellung gab J. WERNER<sup>29</sup>. Unter den von ihm verzeichneten zweihundzwanzig

<sup>29</sup> Marburger Studien 1938, 259 ff.

Nr.	Fundort	L × B (cm)	Verzierung	Aufbewahrung
1	Alpnachdorf OW	21,5 × 10,2	Geritzter Krater mit Ranken, viel- leicht Schwanen- köpfen	Galvano im SLM Zürich Inv. Nr. 25 501
2	St-Saphorin VD	Brst.	unverziert	Lausanne, Musée d'Archéologie et d'Histoire Inv. Nr. 201
3	Vidy VD	23,9 × 11,5	unverziert	a. a. O. Inv.-Nr. 32 327
4	Vidy VD	14,2 × 30,0	unverziert	a. a. O. Inv.-Nr. 32 328
5	Cheseaux VD	34,4 × 17,0	Palmette mit Ranken und Schwanenkopf	a. a. O. ohne Inv.-Nr.
6	Essertines VD	Brst.	Muschel mit Ranken und Schwanenkopf	a. a. O. Inv.-Nr. 123
7	Schweiz?	Brst.	Muschel mit Ranken und Schwanenkopf	a. a. O. ohne Inv.-Nr.
8	Rheinfelden AG	37,5 × ca. 15	Muschel mit Ranken und Schwanenkopf	Vindonissa- Museum, Brugg

Exemplaren stammen deren zwei aus der Schweiz (unten, Nr. 1 und 2). Ihre Anzahl hat sich inzwischen, unser Stück miteingerechnet, auf acht erhöht:

Von EGGERS werden diese Tabletts (Typ 121) ins 3. Jahrhundert datiert<sup>30</sup>.

Die Oberfläche der meisten Stücke wird man sich versilbert zu denken haben; für das Tablett von Alpnachdorf ist die Versilberung eindeutig nachweisbar<sup>31</sup>. Die Verzierung der Henkel (*ansae*) folgt einem einheitlichen Schema: zu beiden Seiten einer

<sup>30</sup> Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz 2 (1955) 203 (Typ 58 a) = Der römische Import im freien Germanien (1951) (Typ 121).

<sup>31</sup> Vgl. P. E. SCHERER, Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 1916, 241.

kleinen Zentralkomposition in Form eines Kraters, einer Palmette oder einer Muschel füllt Rankenwerk den Großteil der Henkelfläche aus. Die Ranken können in stilisierte Schwanenköpfe auslaufen.

Die geographische Verteilung der Fundorte solcher Bronze- und Silbertabletts legt den Schluß nahe, daß deren Produktionsstätte im Raume Westschweiz gelegen haben dürfte<sup>32</sup>.

Werkstück. Innerer Dm. 135–140 mm, Rand bis zu 50 mm breit; Dicke durchschnittlich 1 mm. Die Innenseite der Wandung und der Boden zeigen deutliche Bearbeitungsspuren mit einem kleinen runden Hammer. Mit der groben Fertigung des Randes ist ebenfalls begonnen worden; seine Form wurde mit Meißelschlägen angerissen und das überflüssige Material abgebrochen. Gefunden unmittelbar südlich der Feuerstelle 1. Tafel 10, 3.

Zwanzig Fragmente eines flachen Plattenbodens, 1 mm dick. Gefunden südlich der Feuerstelle 1, an der Außenseite der Hausmauer.

FO ⑬ Plättchen mit drei Nietlöchern. Tafel 12, 5.

Flickstück. Ähnliches aus Augst: *Ur-Schweiz* 26 (1962) Abb. 17–20. Tafel 12, 9.

#### d) Eisen

FO ① Eisenring, äußerer Dm. 65 mm; 32 mm breit; 3 mm dick. Tafel 12, 12. Dazu 7 Nägel und ein Eisenplättchen.

FO ② Bohrer. Tafel 13, 4. Dazu 18 Nägel und zwei Brst.

FO ③ Werkzeug mit vierkantigem, vorne verdicktem Griff und ovalem, in der Mitte gelochtem Blatt. Tafel 14, 3.

Henkel eines Holzgefäßes. Tafel 12, 14.

Haken mit Befestigungsnagel. Tafel 12, 13.

Meißel. Tafel 13, 2.

Dazu 35 Nägel, 2 kleine Ringe und verschiedene Brst.

FO ⑤ Vierkantiges Stäbchen und 2 Nägel.

FO ⑥ Zwei Eisenbänder und 26 Nägel.

FO ⑦ Zwei Beschlägplatten, annähernd rechteckig, mit ursprünglich fünf Nietlöchern. Tafel 14, 12 und 14.

Beschlägbrst. Tafel 14, 10.

<sup>32</sup> Ich verdanke diesen Hinweis A. RADNÓTI (Frankfurt), welcher eine Bearbeitung unseres Geschirrtyps veröffentlichen wird.

Meißel. Tafel 13, 1.

Hohlbohrer, vorne abgebrochen. Tafel 13, 3.

FO ⑧ Werkzeug unbekannter Verwendung. Tafel 11, 1.

Messer mit spitz zulaufender Klinge. Griffdorn mit Arretierungsplättchen für Holzgriff. Tafel 11, 4.

Halter. Tafel 13, 6.

Aufhängehaken (?). Tafel 14, 4.

Gebogene Klammer. Tafel 14, 11.

Ring von einer Wagenachse. Tafel 13, 8.

Bohrer. Tafel 14, 8.

Ziegelhammer. Tafel 14, 13.

Haken-Brst. Tafel 13, 7.

FO ⑩ Schüssel. Tafel 11, 3.

Deuchelring. Tafel 11, 2.

Dazu Brst. eines Winkeleisens, einer Bauklammer und nicht mehr definierbarer Gegenstände, eine Eisenmassel und 53 Nägel.

FO ⑪ Sieben Deuchelringe, wovon drei gut erhalten. Tafel 11, 2. Dazu 14 Nägel.

FO ⑫ Amboßeinsatz. Tafel 13, 9.

Stechbeitel. Tafel 14, 1.

Dazu Brst. von Deuchelringen, einer Bauklammer und eines Hakens sowie 26 Nägel.

FO ⑬ Hobelklinge. Tafel 14, 2.

Bohrer. Tafel 14, 7.

Bohrer. Tafel 14, 6.

Brst. eines Hammers. Tafel 13, 5.

Nagel mit konischem Kopf. Tafel 14, 5.

Bohrer (?). Tafel 14, 9.

Dazu Brst. von Bauklammern und eines Winkeleisens sowie 17 Nägel.

#### e) Glas

FO ⑬ BS eines Bechers aus grünlichem Glas mit aufgewölbtem Boden. Tafel 15, 1.

Sechseckige Perle einer Halskette aus hellgrünem, mattem Glas. 3./4. Jahrhundert.

Anhänger aus gelbem Glasfluß von 20 mm Dm. Das gestempelte Medaillon zeigt Leda und den Schwan. Tafel 9, 3.

- FO ⑤ Zwei WS eines weißen Nuppenbechers. 4. Jahrhundert.
- FO ⑥ RS eines Bechers aus weißem Glas mit Trichterrändchen. Da der feine Rand oben abgesprengt ist, dürfte der Becher ins 4. Jahrhundert zu setzen sein. Vgl. R. PIRLING, *Bonner Jahrbücher* 159 (1959) 219. Tafel 15, 5.
- Brst. eines Henkels aus hellgrünem Glas in Form eines Delphins. Vgl. A. KISA, *Das Glas im Altertume* 3 (1908) Formentafel C 157–159. MORIN-JEAN, *La verrerie en Gaule*, S. 57 (forme 10, fig. 33). C. ISINGS, *Roman Glass From Dated Finds*, S. 119 (Form 100). Zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts bis erste Hälfte des 4. Jahrhunderts. Tafel 15, 7.
- Brst. einer melonenförmigen Halskettenperle aus dunkelblauem Glas.
- FO ⑦ BS einer Flasche aus dunkelgrünem Glas, auf der Außenseite des aufgewölbten Bodens Rosettenmuster. Tafel 15, 2.
- BS eines Bechers aus hellgrünem Glas. Tafel 15, 6.
- BS eines schlanken Bechers aus weißem Glas. Tafel 15, 4.
- FO ⑧ BS eines Gefäßes aus hellgrünem Glas mit Standring und aufgewölbtem Boden. 3. Jahrhundert ? Tafel 15, 3.
- Fingerring aus schwarzem Glasfluß.
- WS eines Töpfchens aus weißem Glas mit Ornamentenschliffverzierung. 3. Jahrhundert. EGgers, Typ 121–122 (*Jb. Röm.-Germ. Zentralmus. Mainz* 2 [1955] 229). Tafel 11, 6.
- WS eines Bechers aus weißem Glas mit Glasschliffdekor. 3. Jahrhundert. Vgl. EGgers, a.a.O. Tafel 11, 5.
- FO ⑩ Perle aus schwarzem Glas mit hellblauer, wellenförmiger Fadenauflage. 3. Jahrhundert ?
- Brst. eines Armringes aus dunkelblauem Glas.
- Glied einer Kette aus dunkelblauem Glas.
- Halbe sechseckige Perle aus olivgrünem Glas.
- FO ⑬ Perle aus schwarzem Glas.

#### *f) Varia*

Brst. eines Leistenziegels mit Stempel L · XXI wie CIL 13, 6, p. 50, 1 γ. Vgl. F. STAHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Auflage, 1948, Abb. 33, oben rechts. Größe des Stempels 77 × 32 mm. Dieser Stempel ist bereits berücksichtigt in der von H. R. WIEDEMER gegebenen Streuungs-

karte (*Brugger Neujahrsblätter* 72 [1962] Abb. 7). Unser Stück selbstverständlich in zweiter Verwendung. FO ②. Unten S. 73, Abb. 1.  
Brst. eines Schminkplättchens aus grauem Schiefer, soweit erhalten  
 $10 \times 6 \times 1$  cm. FO ③.  
Brst. einer Wandverkleidung aus Jurakalk  $16 \times 11,5 \times 2,4$  cm. FO ③.  
Runder Bleistab  $7,5 \times 1,8$  cm. FO ⑯.  
Spitze einer Nadel aus Bein. FO ③.  
Nadel mit dreizehneckigem Kopf aus Gagat. FO ⑩. Tafel 11, 7.  
Nadel aus Bein mit doppelkonischem Kopf. FO ②.  
Nadel aus Bein mit kugeligem Kopf. FO ③. Tafel 11, 10.  
Acht Nadeln aus Bein, z.T. bruchstückhaft erhalten. FO ⑤.  
Nadel mit zwölfeckigem Kopf, versilbert. FO ③. Tafel 11, 11.  
Nadel aus Bein mit pinienzapfenförmigem Kopf. FO ③. Tafel 11, 9.  
Brst. einer Nadel aus Bein mit flachem Kopf. FO ③. Tafel 11, 8.  
Brst. einer Nadel aus Bein mit flachem Kopf. FO ⑦.

### g) Knochenfunde

#### Literatur:

- J. BOESSNECK (1956): Zur Entwicklung vor- und frühgeschichtlicher Haus- und Wildtiere Bayerns im Rahmen der gleichzeitigen Tierwelt Mitteleuropas (*Bayr. Vor- gesch. Bl.* 21 [1956] 284–287).  
E. KUHN (1932): Beiträge zur Kenntnis der Säugetierfauna der Schweiz seit dem Neolithikum (*Revue Suisse Zoolog.* 39 [1932] 531–768).  
— (1943): Die Tierfunde (in W. DRACK, Die römische Villa rustica von Bellikon/Aargau: *Z. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 5 [1943] 114–122).  
J. RÜEGER (1944): Knochenfunde (in W. DRACK, Das römische Ökonomiegebäude in Kirchdorf: *Argovia* 56 [1944] 236–237).

Während der Ausgrabung sind insgesamt 1190 Knochen geborgen worden. Davon mußten 694 Bruchstücke als unbestimmbar ausgeschieden werden. Aber auch die 41,7% bestimmmbaren Knochen waren meist klein zerschlagen. An manchen Knochen von jüngeren Tieren waren zudem die weicheren Enden von Hunden zerbissen worden.

Da zu einer ausführlichen kritischen Bearbeitung mit Maßtabellen die Zeit nicht ausreicht, sei hier wenigstens in Kürze ein Überblick über die gefundenen Tierreste gegeben. Auf der folgenden Tabelle sind die einzelnen Fundkomplexe nach den Arealen der Anlage zusammengefaßt.

Fund-komplexe	Areal	indet.	det.	Hund	Katze	Schwein	Hirsch	Rind	Ziege, evtl. Schaf	Pferd	Haushuhn
Streufunde		22	12	1	-	7	-	1	2	-	1
1+2+3+	Wohnhaus, oberste										
4	Kellerschicht	168	134	3	1	27	7	64	20	5	7
5+7+8	untere Lagen im Keller und Sondierschnitt	339	262	1	-	62	7	120	57	1	14
9	westliche Anbauten	77	40	7	-	9	-	21	1	1	1
10+11	Platz und Wasserleitung	52	32	-	1	13	1	12	4	1	-
12+13	Werkstatt	36	16	-	-	5	1	10	-	-	-
		694	496	12	2	123	16	228	84	8	23

Als einziges Wildtier tritt der *Hirsch* auf. Aber nur ein kleines Metapodienstück und ein Calcaneus lassen auf Jagdbeute schließen. Die übrigen Reste sind Bruchstücke von Geweihen. In der Kellerauffüllung (Komplex 5) lagen zwei nahezu vollständige Stangen, beides Abwurfstangen. An der einen stark geperlten kräftigen Stange sind Aug- und Mittelsproß gut ausgebildet; das Ende ist kurz vor der Gabelung alt abgebrochen und etwas angenagt. Da der Eissproß fehlt, stammt das Geweih höchst wahrscheinlich von einem Achtender. Auch das zweite Geweih stammt von einem Achtender, aber von einem schwachen Tier. Der Augsproß ist leider bei der Ausgrabung verlorengegangen. Oberhalb und unterhalb des Augsproßansatzes haben Schnitte das Geweih etwas verletzt. Dadurch fehlt der vordere Rand der Rose. Das Geweih muß lange an der Oberfläche gelegen sein, denn nur ganz schwach sind noch einzelne Aderrillen erkennbar, und die Perlung fehlt völlig; an vielen Stellen ist die Oberfläche mit feinen Fraß- und Ätzgängen netzartig überzogen. Die beiden Endsprossen sind alt abgebrochen, die Bruchkanten verrundet.

Unter den Haustieren tritt das *Rind* mit fast 50% hervor. Es sind meist Reste eines kräftigen Schlages. Da Teile des gesamten Skelettes vertreten sind – Hornzapfen allerdings fehlen, nicht hingegen Schädel-

fragmente –, sind die Tiere offensichtlich im Bereich des Gutshofes geschlachtet worden. Die Knochen stammen meist von nicht voll erwachsenen Tieren, also dem besten Schlachtvieh.

Alle 8 gefundenen Hornzapfen stammen von der *Ziege*. Ob unter den übrigen Knochen vom kleinen Hauswiederkäuer auch solche vom *Schaf* sind, kann nicht entschieden werden. Es sind Reste von meist jungen oder nicht voll erwachsenen Tieren. Die zahlreichen Hornzapfen lassen aber ein Vorherrschen der Ziege vermuten.

Auch die *Schweinereste* stammen nicht von alten Tieren. Im Bereich des Wohnhauses lagen sogar mehrfach Reste von Spanferkeln verschiedener Altersstufe.

Im Bereich des Wohnhauses sind auch die Reste vom *Haushuhn* häufiger, unter denen Knochen von Jungtieren nicht fehlen.

Die 8 *Pferdereste* sind 7 Zähne, die verstreut lagen, und 1 distales Bruchstück eines Metapodiums. Das läßt darauf schließen, daß es nicht zu den Mahlzeitresten zu zählen ist, so wenig wie *Hund* und *Katze*. Die meisten Hundereste stammen aus dem westlichen Anbau und geben durch Kieferbruchstücke von mindestens zwei Individuen und von zusammengehörenden Metapodien den Hinweis, daß hier vielleicht Reste verendeter Tiere vorliegen. Die nicht sehr häufigen Katzenfunde der Römerzeit werden durch einen Unterkiefer und ein proximales Ende eines Femurs bereichert.

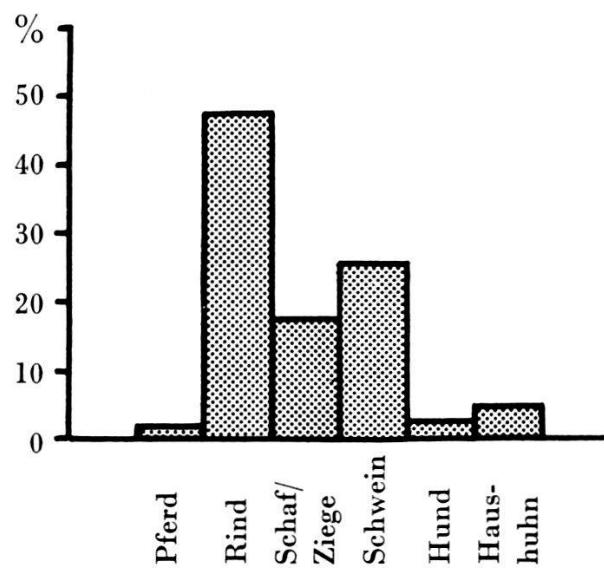


Abb. 4. Häufigkeitsdiagramm der Tierknochen

Die Verteilung der Knochenreste auf die verschiedenen Haustierarten geht am klarsten aus dem Diagramm hervor (Abb. 4). Wie weit diese Verhältnisse typisch oder außergewöhnlich für die Lebensgewohnheiten in den Villen sind, kann nur ein Vergleich mit anderen Fundplätzen bringen. Leider liegen erst von wenigen Villen die Bestimmung des gefundenen Knochenmaterials vor. Manche der bearbeiteten Fundstellen haben aber zu wenig Knochen erbracht, als daß sie statistisch verwertet werden könnten. Hierher gehört etwa Bellikon, Kanton Aargau (KUHN, 1943), wo nur 61 bestimmbare Knochenreste lagen, und Berg bei Türkheim, Bayern (BOESSNECK, 1956) mit 63 Knochenresten. Die aus dem Ökonomiegebäude Kirchdorf stammenden Knochen hat J. RÜEGER (1944) zwar bestimmt, aber Zahlen sind keine angegeben.

Nur das römische Landgut von Alpnach-Dorf, Kanton Nidwalden (KUHN, 1932) hat genügend Material geliefert. So konnten aus den veröffentlichten Tabellen 580 bestimmbare Knochen ausgezählt werden. An Wildtieren fanden sich darunter 2 vom Braunbären, 1 vom Hasen, 1 vom Reh und 67 Reste verschiedener Knochen des Skeletts vom Hirsch. Der für römische Fundplätze mit 13,7% hohe Anteil an Wildknochen läßt sich leicht durch die Lage am Gebirgsfuß erklären. Der Anteil der einzelnen Haustiere zeigt folgende Tabelle im Vergleich zum Görbelhof, beide in Prozentwerten:

	best. Knochen	Pferd	Rind	Schaf- Ziege	Schwein	Hund	Haus- huhn
Görbelhof 3.-4. Jahrhundert	496	1,7	47,5	17,5	25,6	2,5	4,8
Alpnach-Dorf 1.-3. Jahrhundert	509	0,2	35,2	37,6	27,0	1,2	-

Der hohe Anteil der Schaf- und Ziegenknochen in Alpnach-Dorf, das Zurücktreten von Rinderresten und das Fehlen von Hühnerknochen zeigt einen anderen «Küchenzettel» an als im Görbelhof. Die Ursache hierfür liegt wohl nicht im zeitlichen Unterschied als vielmehr in der durch das Gebirge geprägten etwas anderen Wirtschaftsform. Demgegenüber läßt der Vorrang der Rinderknochen im Görbelhof die stark geförderte Rinderzucht im offenen Land, vielleicht auch unter Einfluß der nahen Stadt, erkennen.

#### 4. Bemerkungen zur Geschichte und Toponomastik

Der geographische Rahmen, in welchen unsere Villa zu stellen ist, läßt vermuten, daß ihr trotz der geringen Ausmaße eine gewisse Bedeutung zukommt, liegt das Gehöft doch in unmittelbarer Nähe des Castrum Rauracense und der Römerstraße Augst–Bözberg–Vindonissa.

Geschichtlich betrachtet liegen *Erbauung und Zerstörung* der Villa in bewegter Zeit. Nach Ausweis der Keramik und der Münzen ist das Gehöft um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. erbaut worden, in einer Zeit also, da durch die Alamanneneinfälle die meisten Bauerngüter in der näheren und weiteren Umgebung von Augst in Schutt und Asche gelegt wurden<sup>33</sup>. Auffällig bleibt, daß kein einziges dieser Gehöfte, soweit sie bisher untersucht sind, hernach wiederaufgebaut wurde<sup>34</sup>. Dies ist bezeichnend für den unheilvollen Zustand, in welchem sich unser Land um die Mitte des 3. Jahrhunderts und bis in diocletianische Zeit befand<sup>35</sup>. Plündernde Alamannen haben spätestens seit dem Jahre 259<sup>36</sup> unser Land immer wieder heimgesucht. Die Bevölkerung muß in dieser Zeit das offene Land möglichst gemieden haben. Zweifelsohne werden den bekannten größeren Beutezügen der Alamannen lokale Einfälle vorausgegangen sein, so daß die Möglichkeit besteht, in unserer Villa einen jener Höfe zu sehen, die nach den ersten alamannischen Beutezügen wiederaufgebaut wurden. Wohl nicht zufällig liegt der Görbelhof in unmittelbarer Nähe des Castrum Rauracense, das den Bauern der umliegenden Höfe bei Kriegsgefahr Schutz zu bieten vermochte. Lediglich als Vermutung sei geäußert, daß der Besitzer oder Pächter des Hofes in irgendwelcher Abhängigkeit vom Militärkommando des Kastells Kaiserburg gestanden haben könnte. Dafür spricht der Umstand, daß der Görbelhof nur knappe fünf Kilometer vom Kastell entfernt liegt und daß es sich bei der Bronzeapplique Tafel 9, 2 um ein Fundstück militä-

<sup>33</sup> Eine zusammenfassende Darstellung wird R. DEGEN, *Römische Villen und Einzelsiedlungen der Schweiz* (Diss. Basel 1957) geben.

<sup>34</sup> Von den fast hundert mehr oder weniger gut bekannten *villae rusticae* des Kantons Basel-Landschaft weist keine einzige ausreichend Kleinfunde auf, welche über die Zeit der Alamanneneinfälle in der Mitte des 3. Jahrhunderts hinausgehen. Ausnahmen bilden freilich befestigte Anlagen wie das Castrum Rauracense und das Wittnauer Horn.

<sup>35</sup> Vgl. z. B. F. STAHELIN, *Die Schweiz in römischer Zeit*, 3. Auflage, 1948, S. 259 ff.

<sup>36</sup> Über die Zerstörung von Aventicum, welche FREDEGAR 2, 40 (*Monum. Germ. hist., script. rer. Meroving. II* 64) erwähnt, vgl. F. STAHELIN, a. a. O., S. 260, Anm. 1.

rischen Charakters handeln dürfte (s. oben S. 44). Aus welchem Grunde die Standarte einer Truppeneinheit (oder zumindest Teile davon) in einen Gutshof gelangt, bleibt unklar – es sei denn, man billige unserer Villa eine Rolle zu, wie sie ähnliche Betriebe in den Lagerdörfern (*canabae*) von Legionslagern gespielt haben. Dies hieße jedoch den Aussagewert der genannten Applique überschätzen.

Die Zerstörung der Villa fällt ebenfalls in unruhige Zeiten. Obschon der Brand eines Bauerngutes beileibe nicht immer mit militärischen Ereignissen in Zusammenhang zu bringen ist, soll doch kurz auf die geschichtlichen Ereignisse um die Mitte des 4. Jahrhunderts n.Chr. eingegangen werden. Diese Epoche wird gekennzeichnet durch einen mit mehr oder weniger Glück geführten Abwehrkampf des Römischen Reiches gegen germanische Stämme, welche die römische Grenzbesetzung am Rhein einzudrücken versuchten. Daß dem römischen Imperium ein durchschlagender Erfolg lange Zeit versagt blieb, liegt nicht zuletzt in den ständigen Intrigen am Kaiserhofe begründet, unter welchen Rom und die Provinzen zu leiden hatten. Die nach dem Tode Constantins des Großen (337) einsetzenden Thronfolgekämpfe gipfelten – militärisch gesehen – in einer mörderischen Schlacht zwischen dem Caesaren Constantius und dem Usurpatoren Magnentius bei Mursa im Jahre 351. Die ungefähr 50000 Gefallenen schwächten die Kampfkraft des römischen Heeres schlagartig um die Hälfte, eine Katastrophe, von der sich der Staat auf lange Jahre hinaus nicht mehr erholen konnte. Die Folgen ließen denn auch nicht lange auf sich warten: Bereits im Sommer des folgenden Jahres (352) unternahmen verbündete alamannische und fränkische Stämme einen massiven Angriff auf die Rheingrenze. Nach kurzem Widerstand mußten sich die römischen Grenzwehren geschlagen geben. Der ganze Nordosten Galliens und das Elsaß fielen in die Hände der Eroberer, welche das Land zum erstenmal nicht nur mehr als beutehunggrige Plünderer heimsuchten, sondern sich alsbald dort ansiedelten und den Boden zu bebauen begannen<sup>37</sup>. Das südlichste archäologische Zeugnis dieser Landnahme war bisher ein Münzdepot von Straßburg<sup>38</sup>, sofern nicht der im Jahre 1962 gefundene Silberschatz von Kaiseraugst

<sup>37</sup> Vgl. J.-J. HATT, *Histoire de la Gaule romaine*, 1959, S. 293ff. (mit Bibliographie).

<sup>38</sup> J. SCHWARTZ, Trouvailles monétaires et invasions germaniques sous Magnence et Décence, *Cahiers Alsaciens d'Archéologie, d'Art et d'Histoire* 1957, 33ff. Zu den in der Schweiz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts vergrabenen Münzschatzen vgl. H.A. CAHN, Der Münzfund von Pizokel bei Chur, *Schweiz. Numism. Rdsch.* 30 (1943) 104ff.

in diesen Zusammenhang zu stellen ist. Es fällt auf, daß das späteste genau zu datierende Stück dieses Schatzes aus dem Jahre 350 stammt. Dies würde bedeuten, daß auch in der Gegend des Rheinknies eine alamannische Landnahme stattgefunden hätte. Von langer Dauer könnte sie indessen nicht gewesen sein, denn bereits im Jahre 357 benutzte der *magister peditum* Barbatio das Kastell Kaiseraugst als Operationsbasis<sup>39</sup>, und die im gleichen Jahre vom künftigen Kaiser Julian bei Straßburg vernichtend geschlagenen Germanen mußten ihre linksrheinischen Besitzungen aufgeben. Obschon der Historiker AMMIAN die Augster Gegend als Kriegsschauplatz bereits des Jahres 354 erwähnt<sup>40</sup>, glaube ich nicht annehmen zu dürfen, daß die Zerstörung unserer Villa rustica erst in diese Zeit zu setzen ist: das plötzliche Abbrechen der Münzreihe nach 350 spricht gegen eine solche Hypothese. Am wahrscheinlichsten bleibt also die Einäscherung im Gefolge jenes Germaneneinfalls von 352, welcher im Elsaß seine Spuren hinterlassen hat.

Dürfen die Vergrabung des Silberschatzes im Castrum Rauracense und die Zerstörung unserer Villa in ursächlichen Zusammenhang gebracht werden? Eine solche Möglichkeit ist durchaus gegeben, doch wird die Frage erst dann beantwortet werden können, wenn weiteres archäologisches Beweismaterial beigebracht sein wird.

Es bleibt uns zum Schluß, einer Urkunde Erwähnung zu tun, welche allenfalls einen *Namen* für die Villa hergibt. In einer am 14. April 752 in Augst ausgefertigten Stiftungsurkunde zugunsten der Abtei St. Gallen heißt es: «Dudarius . . . dono ad ipso loco sancto quantumque pater meus Willaarius mihi moriens dereliquid, hoc est in fini Augustinse vel in fine Prisegauginsi quantum de germano meo mihi ad partem provinit, hoc est in villa Anghoma et in villa Corberio et in Lollincas et in alia loca infra ipsus pacus visus sum abire . . .»<sup>41</sup> Von den drei namentlich erwähnten Besitzungen, welche der fränkische Edle Dudarius im Augstgau und Breisgau schenkt, interessiert uns vorerst diejenige namens *Corberio*, da diese Bezeichnung im Namen des Görbelhofes weiterleben könnte<sup>42</sup>.

<sup>39</sup> AMMIAN 16, 11, 14.

<sup>40</sup> AMMIAN 14, 10, 6f.

<sup>41</sup> *Urkundenbuch der Abtei St. Gallen*, ed. H. WARTMANN, 1, 15 = *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, ed. H. Boos, 1 (1881) 2.

<sup>42</sup> Sprachlich steht dem wohl nichts im Wege, wenn auch Zwischenformen sehr erwünscht wären.

Über die Lokalisierung des Hofes Corberio ist verschiedentlich gehandelt worden. NEUPART<sup>43</sup> wollte ihn im rechtsrheinischen Horburg bei Basel finden, wogegen WARTMANN sich zögernd für den Görbelhof bei Rheinfelden ausspricht<sup>44</sup>. Mit guten Gründen wurde aber in neuerer Zeit der «Gürbelenhof» bei Hölstein (Kanton Baselland) mit dem Corberio der Sankt Galler Urkunde identifiziert<sup>45</sup>. Die These stützt sich vor allem auf die Entdeckung einer römischen Villa rustica, welche von der Mitte des 1. Jahrhunderts bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. besiedelt war<sup>46</sup>, und ferner darauf, daß seit dem 11. Jahrhundert an gleicher Stelle ein Hof genannt wird, dessen Name sich von Corberio ableiten läßt: *in pago Sysgowe in villis Melin et Gurbulin, in comitatu Rodolfi comitis* bestätigt Kaiser Heinrich III. dem Bistum Basel am 1. Juni 1048 seinen Besitz<sup>47</sup>. M. BIRMAN<sup>48</sup> hat es jedoch wahrscheinlich gemacht, daß mit diesem *Gurbulin* der Göbelhof bei Rheinfelden gemeint ist. Da wir über die territorialen Veränderungen des Sisgaus, Breisgaus und Augstgaus bisher nur sehr lückenhaft Bescheid wissen, wird die Erwähnung des Sisgaus in der genannten Urkunde jedenfalls kein Gegenargument für die Identifizierung bilden können. Da seit dem 12. Jahrhundert auch der Gürbelenhof bei Hölstein urkundlich eindeutig erwähnt wird<sup>49</sup>, müssen wir uns auf die Erkenntnis beschränken, daß sowohl bei Hölstein als auch bei Rheinfelden in der Zeit der römischen Besetzung ein Hof bestanden haben wird, dessen Name im 8. Jahrhundert mit Corberio wiedergegeben werden konnte. Für die Gleichung Corberio = Görbelhof/Rheinfelden spricht der Umstand, daß eine Villa rustica bei Hölstein BL in spätromischer Zeit archäologisch nicht belegt ist.

<sup>43</sup> Vgl. Urk. SG (Anm. 41) I 22.

<sup>44</sup> a. a. O. S. 18, Anm. 2. Die dort zitierte Namensform villa Gurbulin (nach M. HERRGOTT, *Genealogia Diplomatica aug. gentis Habsburgicae* [Wien 1737] S. 179) gehört vermutlich hierher, nicht zum «Gürbelenhof» bei Hölstein BL.

<sup>45</sup> K. GAUSS, *Basellandschaftliche Zeitung* vom 8. August 1925. P. SUTER, *Baselbieter Heimatbuch* 5 (1950) 33ff.

<sup>46</sup> R. FELLMANN, *Baselbieter Heimatbuch* 5 (1950) 56f.

<sup>47</sup> *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, ed. H. Boos, 1 (1881) 13.

<sup>48</sup> *Basler Jahrbuch* 1 (1879) 115f.

<sup>49</sup> Wir zitieren nach P. SUTER, a. a. O. S. 37: 1165 Gurbelon, 1422 Gurbelen, 1532 inn Girbelenhalden, 1610/11 inn Gürbellen, 1680 Girbelmatt, 1680 Gürbelackher. Vgl. die Notiz von GILG TSCHUDI (Stiftsbibliothek St. Gallen, Codex 640, zitiert nach W. MERZ, *Die Burgen des Sisgaus* 4 [1914] 236): Gurbelen lit zwüschet Holstein und Benwil inn Wallenburger ampt, das wygerhuß (= Wasserschloß) Gurbelen ist abgangen.

Allenfalls könnte eine Gegenüberstellung mit den beiden anderen Besitzungen weiterhelfen, welche in der Stiftungsurkunde des Jahres 752 genannt werden: Anghoma und Lollincas. Anghoma wurde von K. GAUSS<sup>50</sup> mit einer (nicht untersuchten) Villa rustica auf der Oggimatt bei Pratteln BL identifiziert, Lollincas mit einer (nur teilweise ausgegrabenen und unpublizierten) Villa bei Nollingen, unmittelbar nördlich von Badisch-Rheinfelden. Sofern diese Identifikationen stimmen, paßt der Görbelhof/Rheinfelden geographisch besser in den Zusammenhang als der Gürblenhof/Hölstein. Doch ist dies selbstverständlich kein Beweis.

Ungeachtet der ungelösten Namensfrage bleibt die Tatsache bestehen, daß die vorgelegte Villa rustica in ihrer Art einzig dasteht und daß ihre Besiedlung in einen Zeitraum fällt, welcher bisher in unserer Gegend archäologisch spärlich belegt ist<sup>51</sup>.

<sup>50</sup> *Basellandschaftliche Zeitung* vom 5. Februar 1924. Vgl. E. ZEUGIN, *Die Flurnamen von Pratteln*, 2. Auflage, 1960, S. 74. Die ungefähre Ausdehnung der Villa konnte, wie mir TH. STRÜBIN (Liestal) freundlicherweise mitteilte, von ihm durch Oberflächenfunde ausgemacht werden.

<sup>51</sup> Die Kleinfunde aus der Villa werden mit Ausnahme der Tierreste in der Aargauischen Kantonalen Archäologischen Sammlung im Vindonissa-Museum in Brugg aufbewahrt.



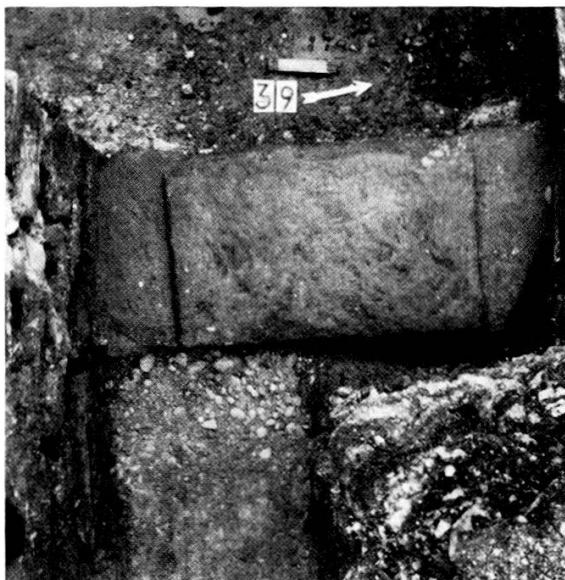
1



2



3



4



5



6

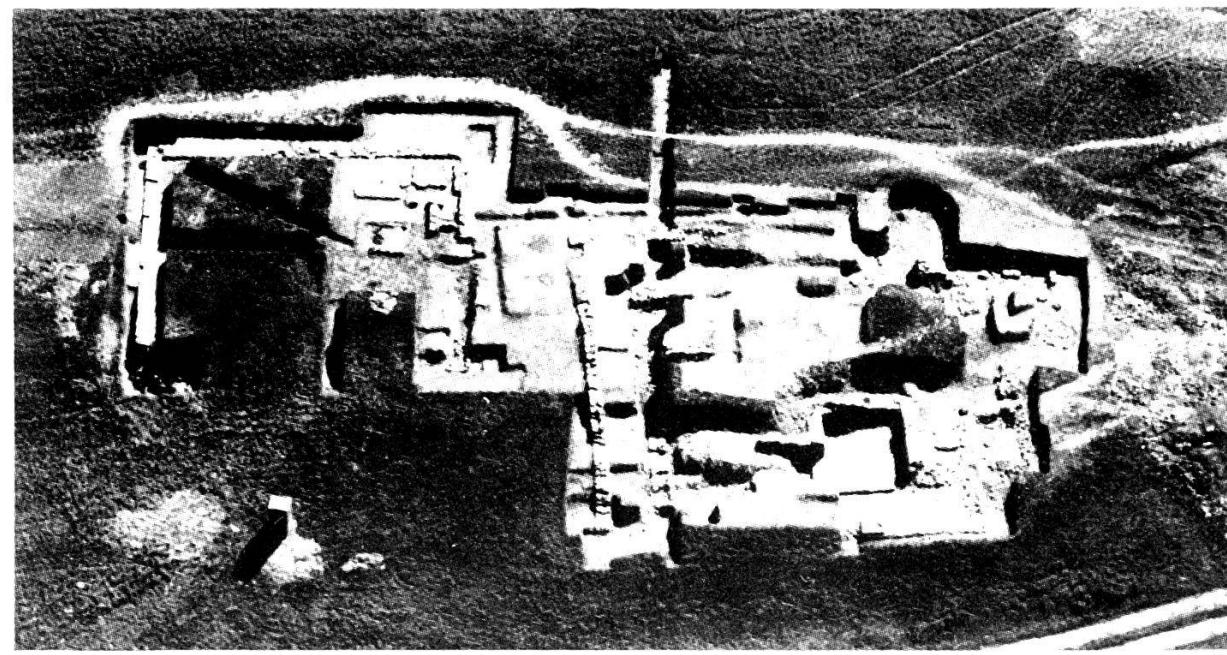
- 1 Südostecke des Peristyls von Haus A
- 3 Kellertreppe mit Schwelle
- 5 Pfostenlöcher zwischen den Häusern

- 2 Keller
- 4 Schwelle (Aufsicht)
- 6 Südwestecke von Haus B

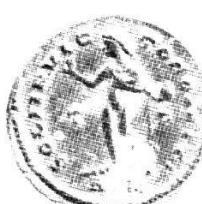
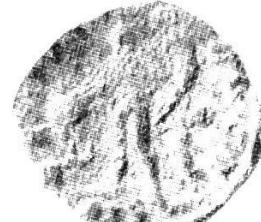
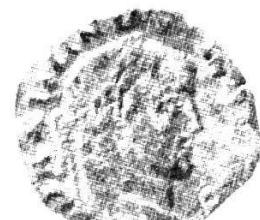


1

2



3

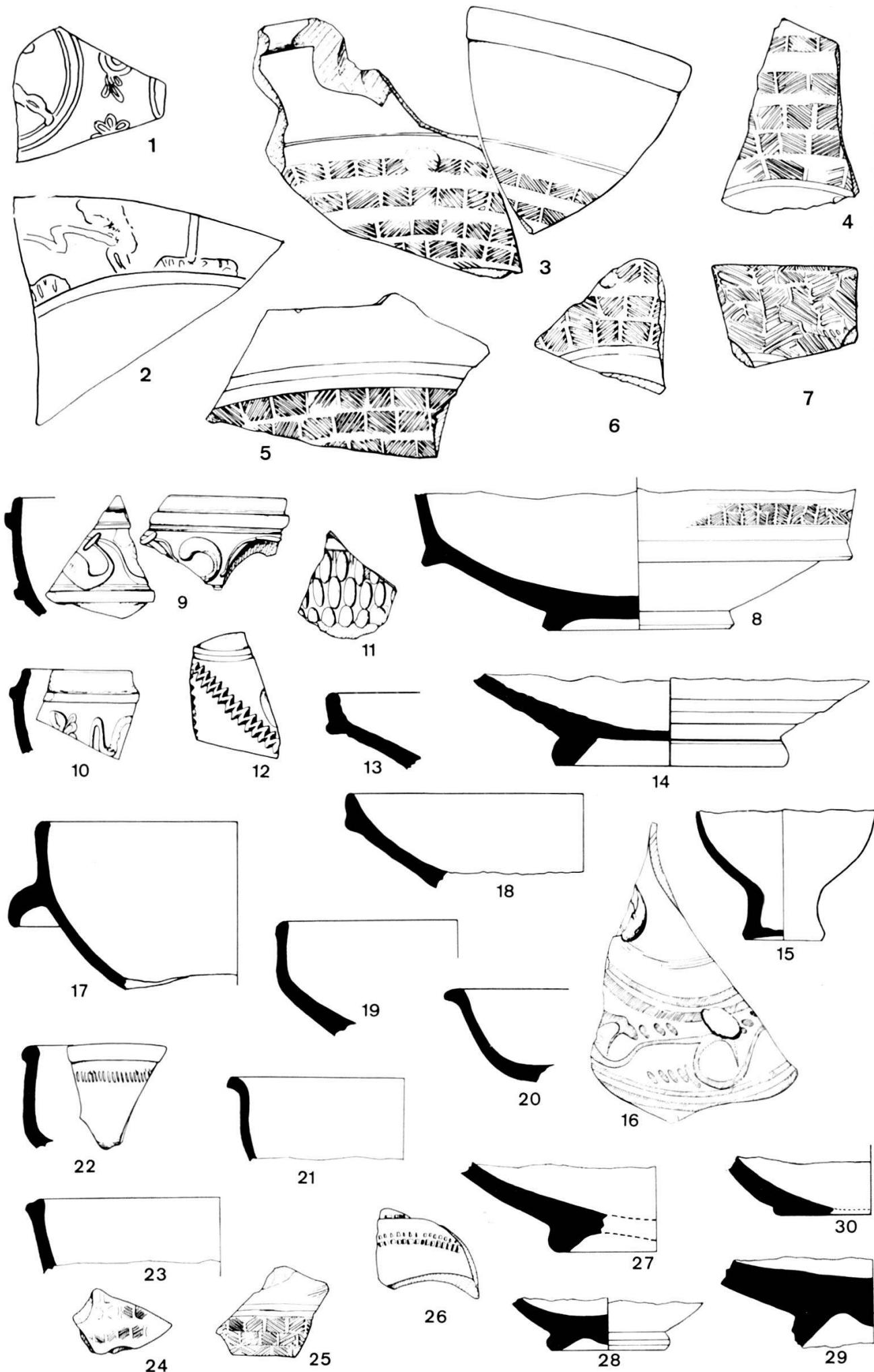


1 Haus B, Werkplatz 1

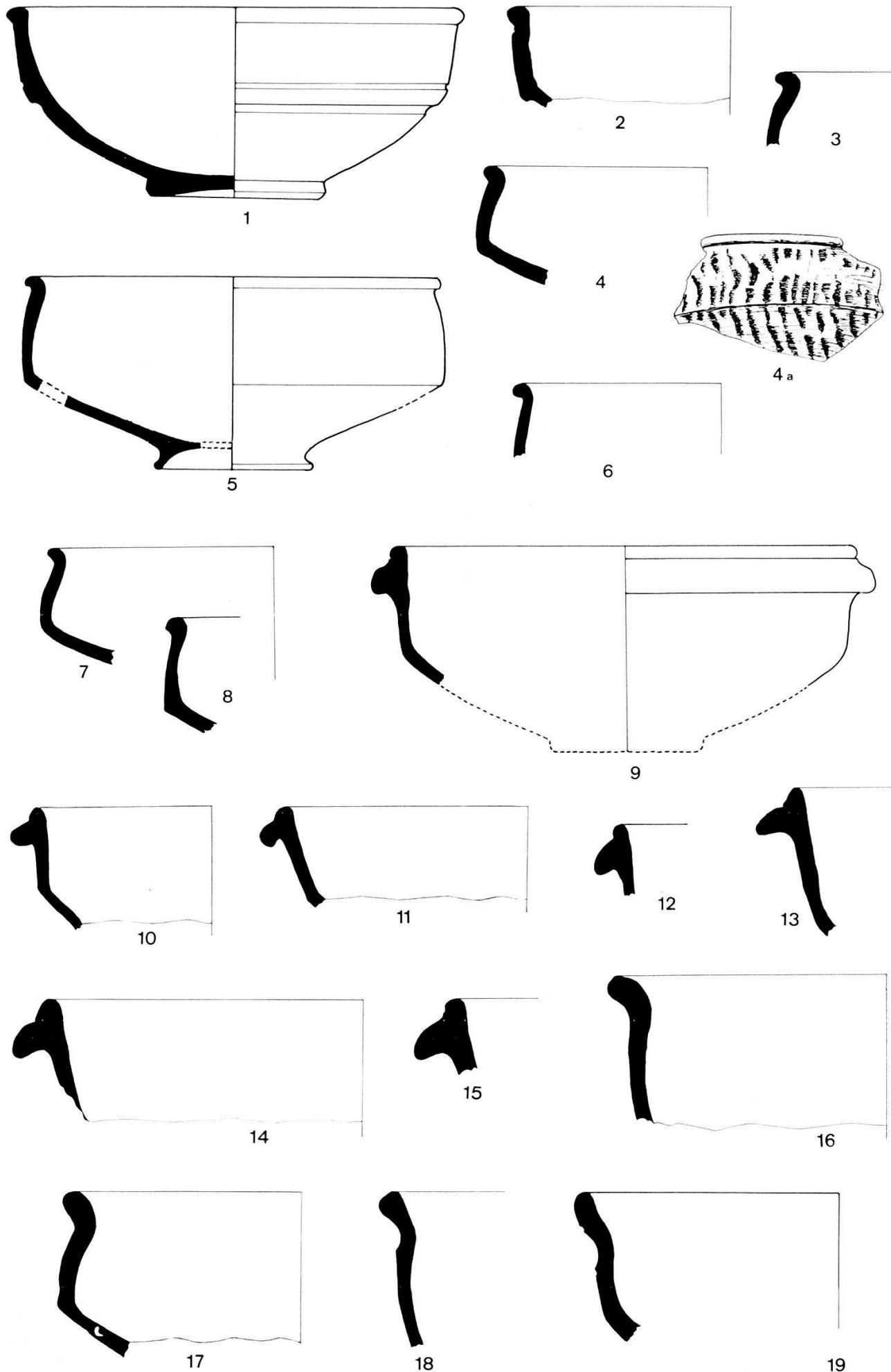
2 Werkplatz 2

3 Flugaufnahme der Villa von Norden

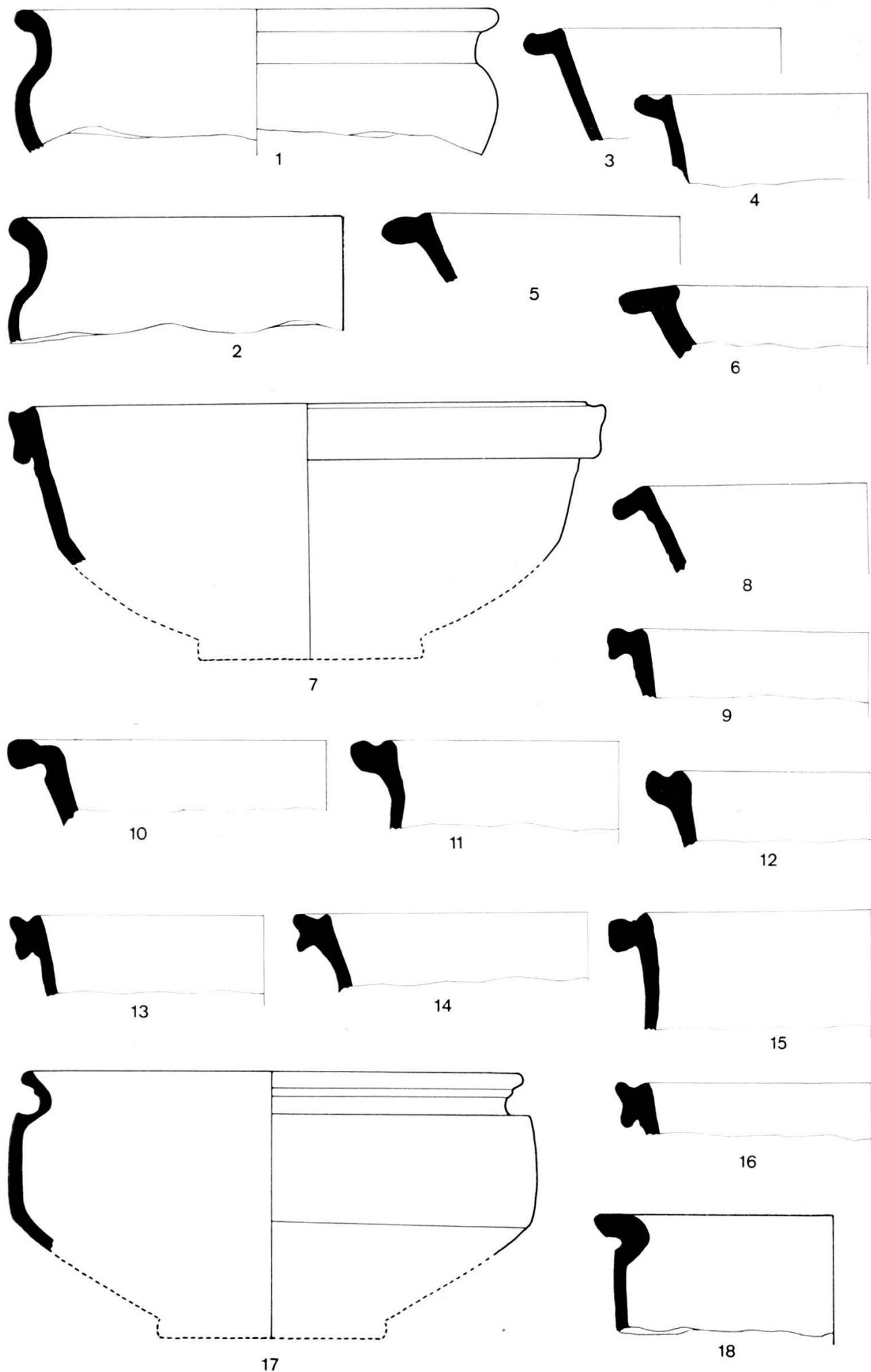
Münzen (von links nach rechts): Antoninian des Gordian, des Aurelian; Follis des Maximinus; Kleinbronzen Konstantins d. Gr. (die letzte verprägt). 1 : 1



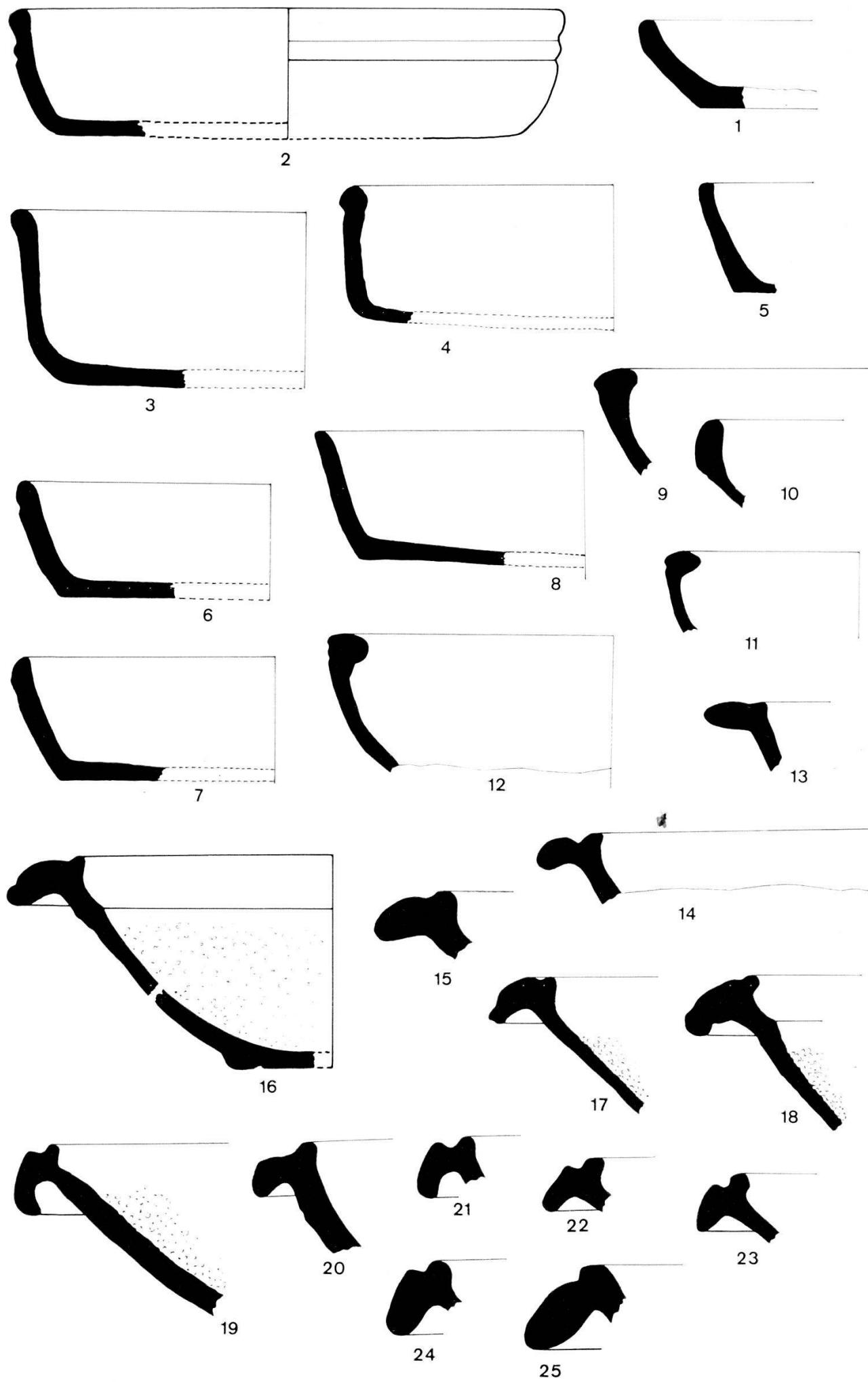
Importierte Sigillata und einheimische, sigillata-artige Formen. 1–7 = 1 : 2, 8–30 = 1 : 3



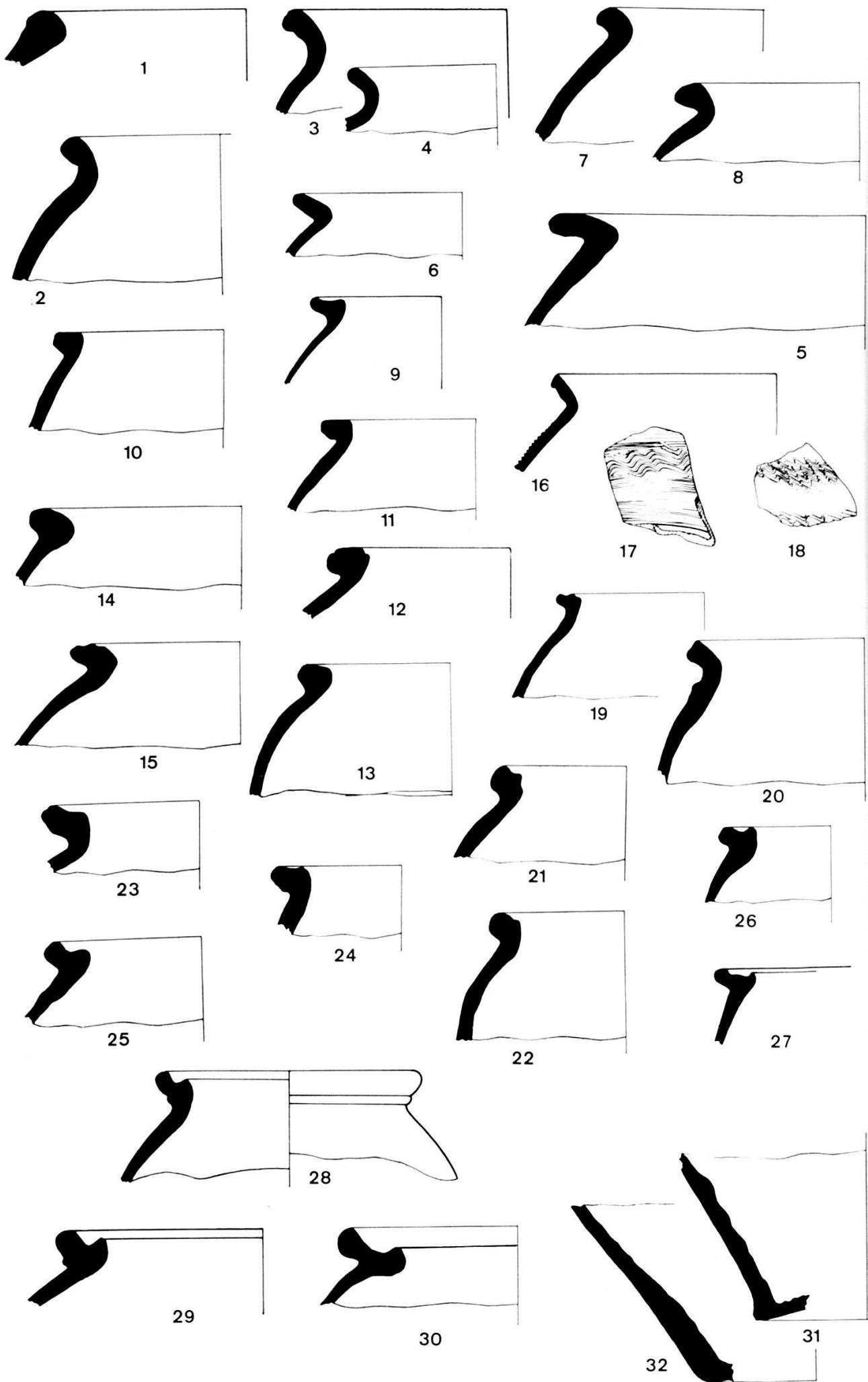
1–2 sigillata-artige Schüsseln; 3–7 marmorierte Schüsseln; 9–15 hellrote Schüsseln;  
8, 16–19 «Terra Nigra». 1 : 3



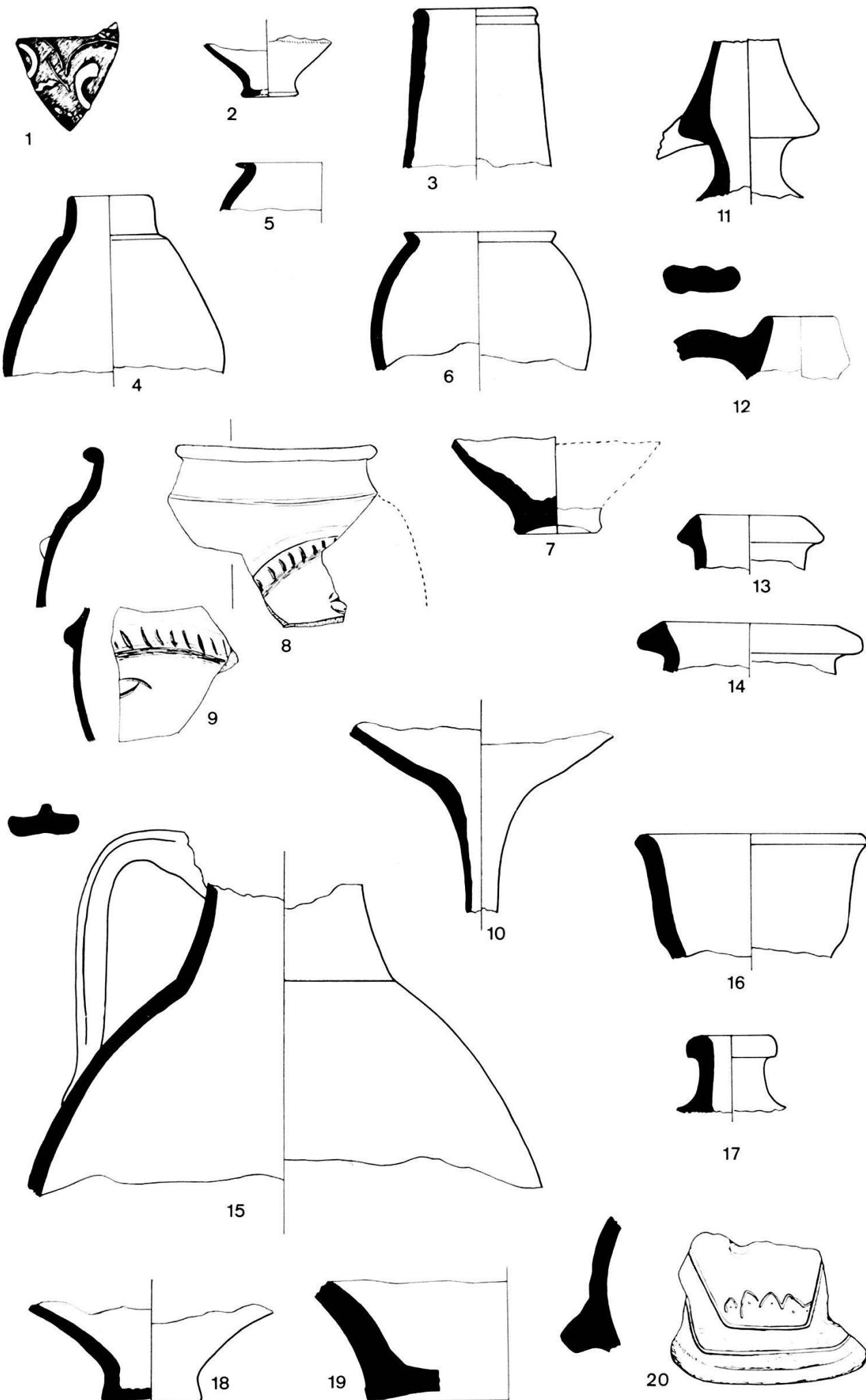
1-6 «Terra Nigra»; 7-16 einfache, rötliche Schüsseln; 17-18 grobe, graue, scharf profilierte Schüsseln. 1 : 3



1 rötlicher Teller; 2–8 graue Teller, meist geglättet; 9–12 Näpfe; 13–25 Reibschalen. 1 : 3



Gewöhnliche Töpfe: 6, 9 und 29 rötlich, alle übrigen grau. 1 : 3



Becher (1–9), Trichter (10), Krüge (11–15), Unica (16–20). 1 : 3



4



1



2



3

Kleinfunde aus Bronze und Glas: 1-2 = 1 : 2; 3 = 1 : 1,5; 4 = 1 : 3



1

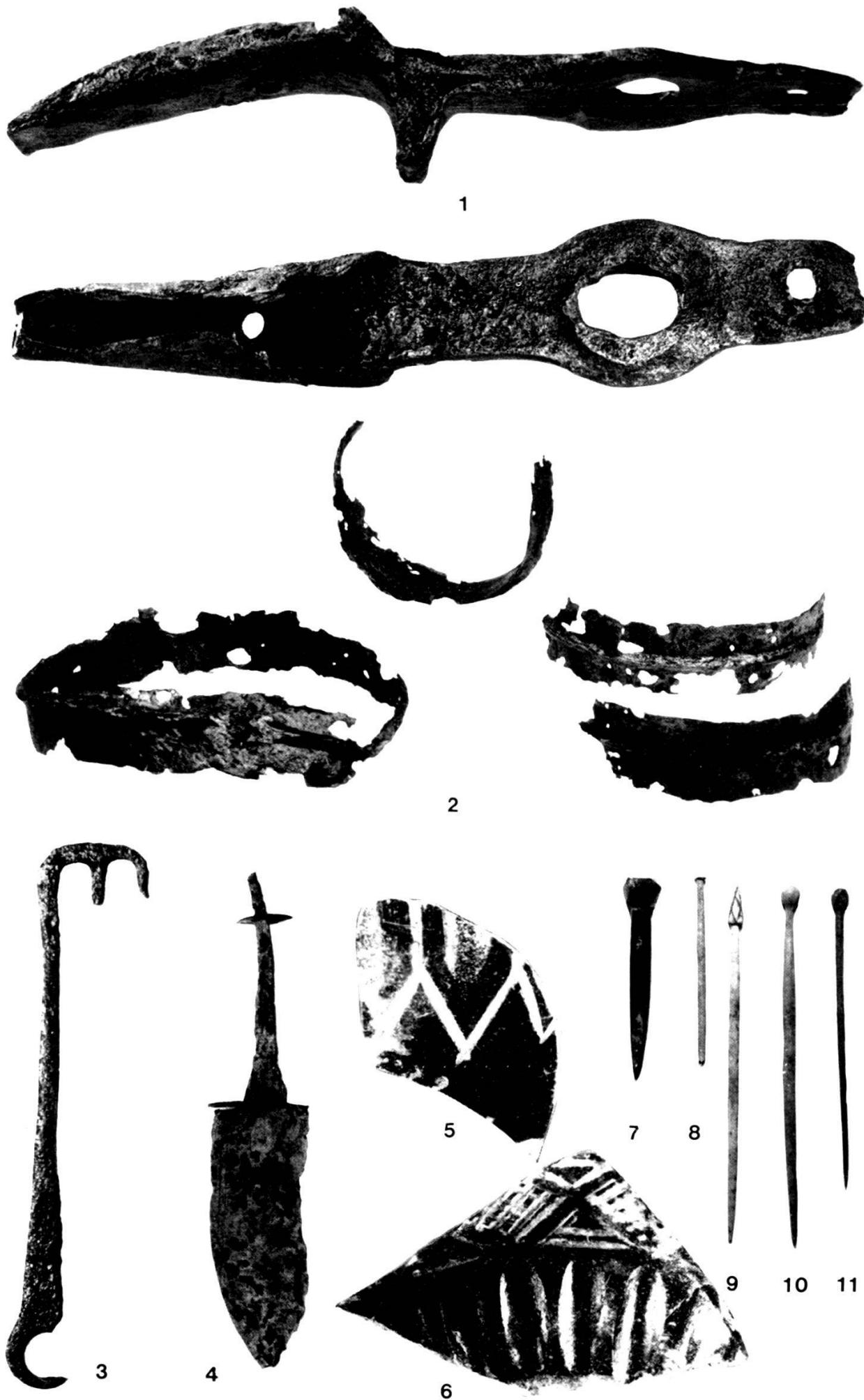


2

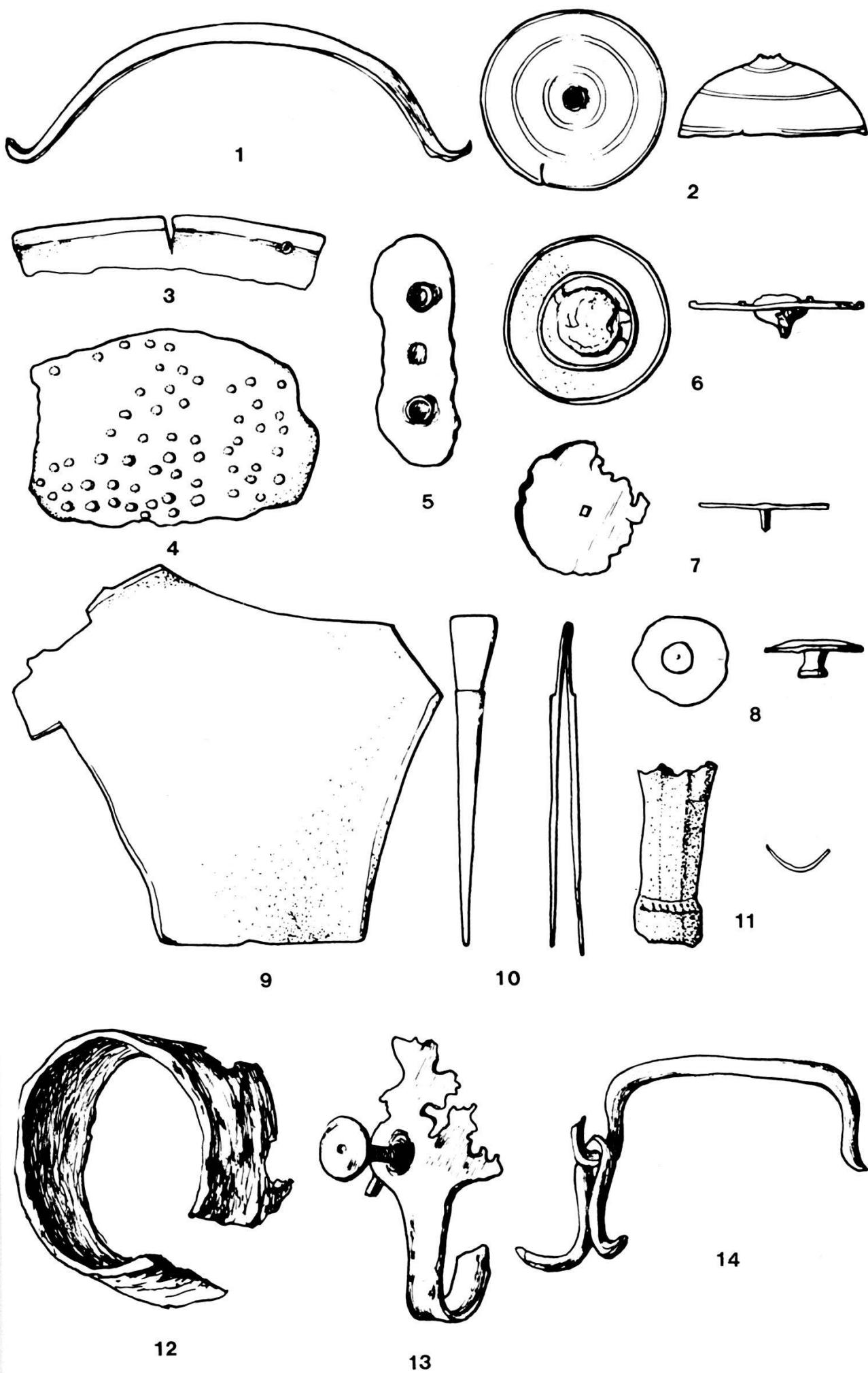


3

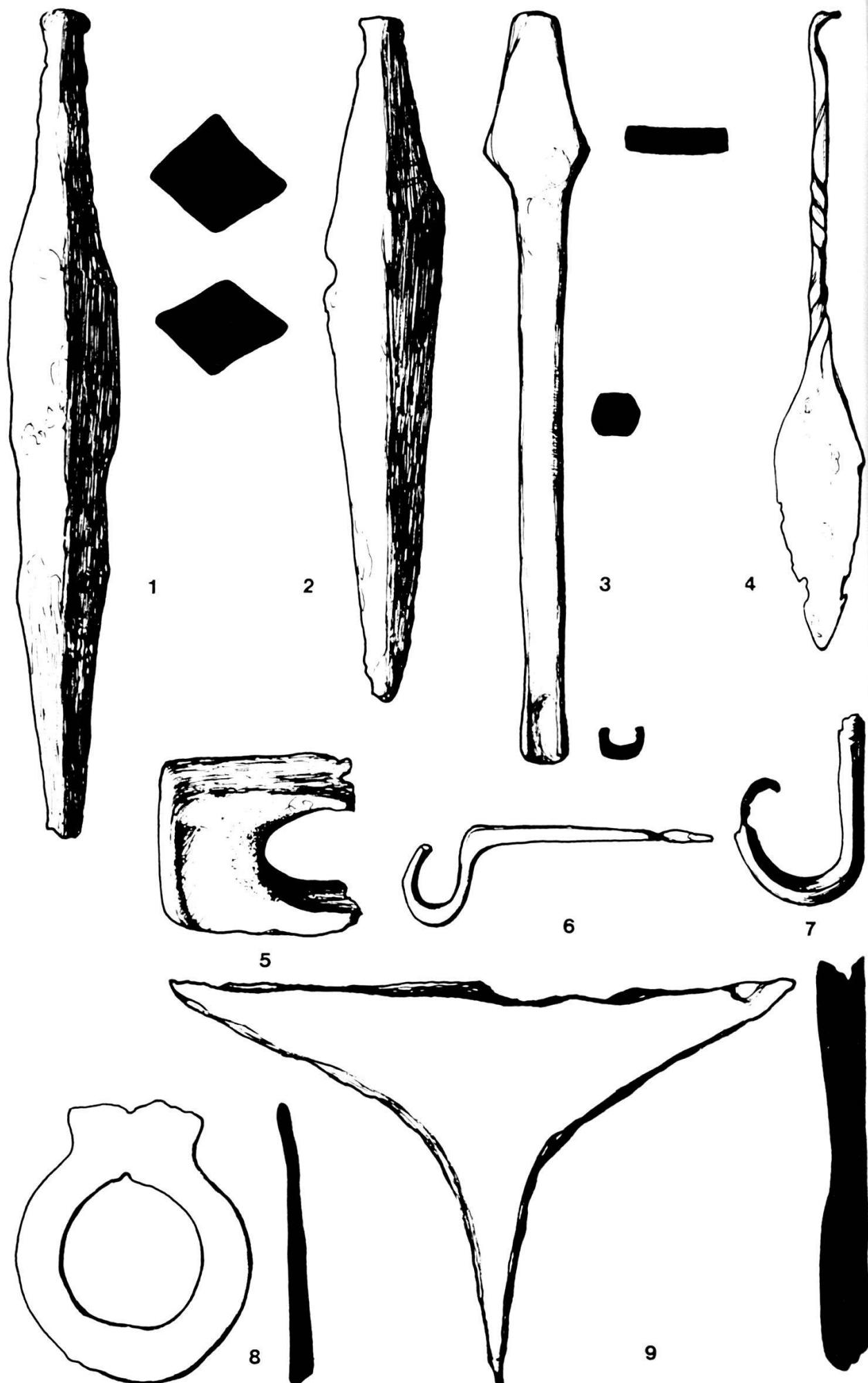
Kleinfunde aus Bronze: 1-2 = 1 : 1; 3 = 1 : 2



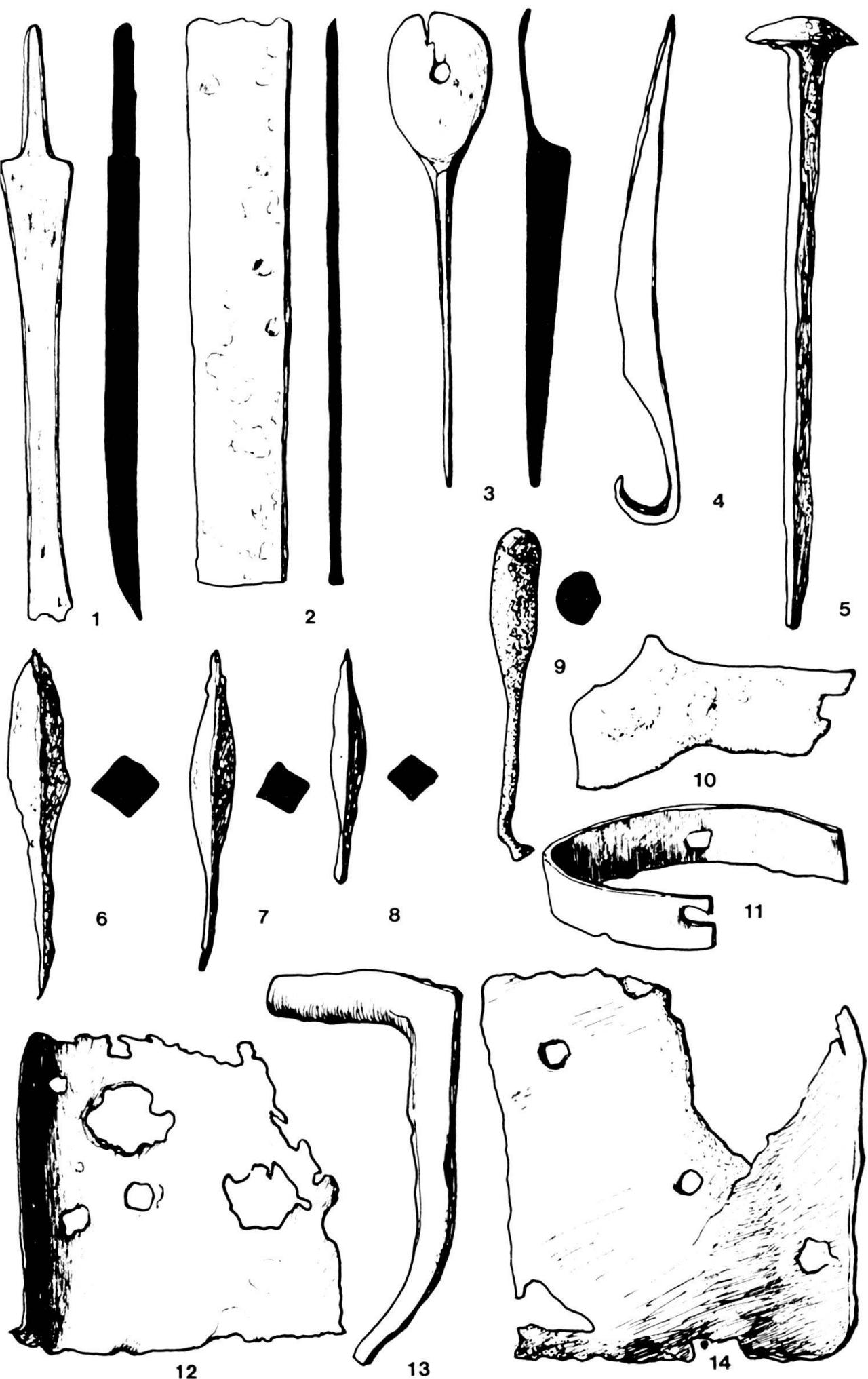
Kleinfunde aus Eisen (1–4), Glas (5–6), Bein (7–11); 1–4, 7–11 = 1 : 2; 5–6 = 1 : 1

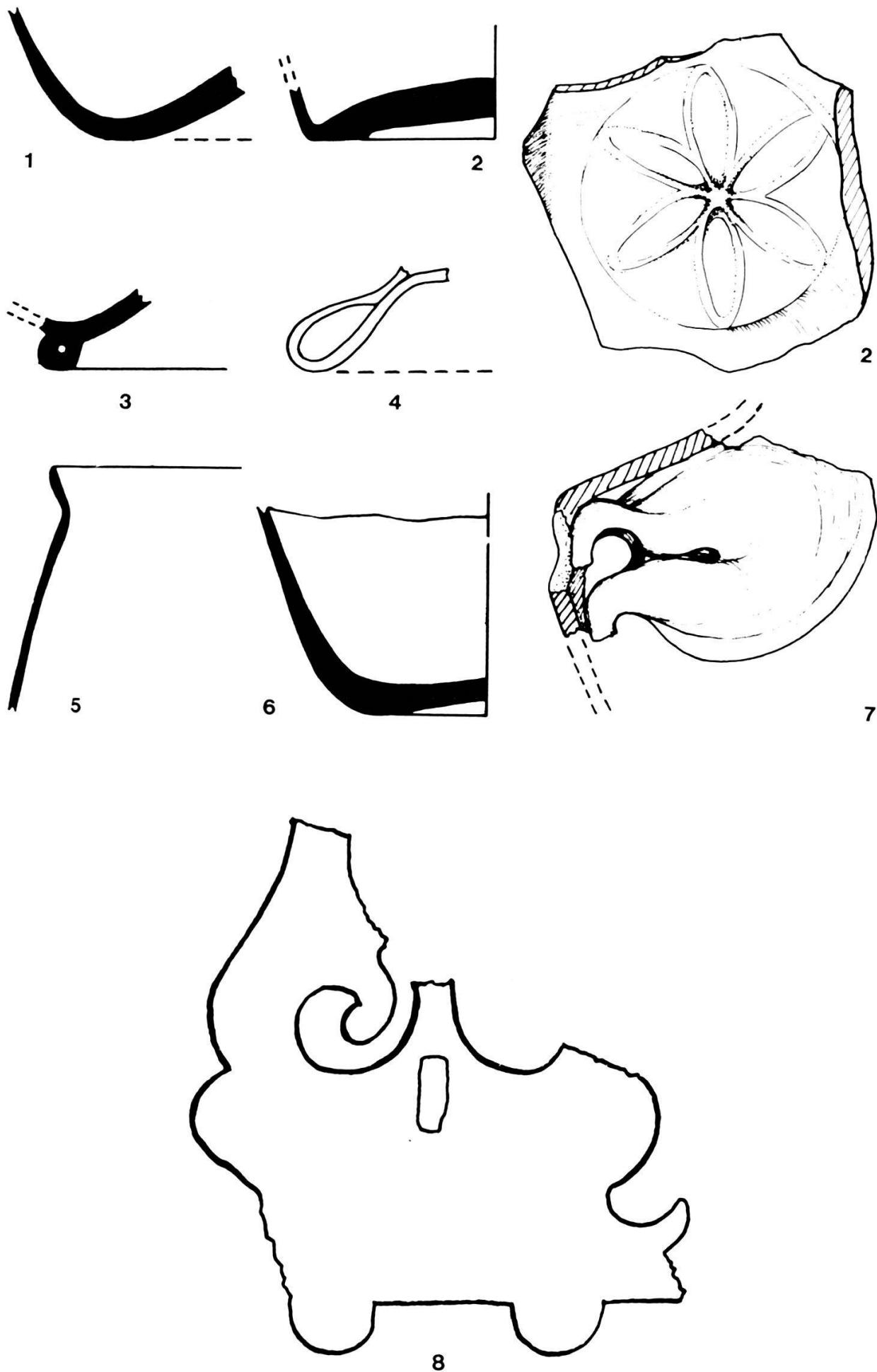


Kleinfunde aus Bronze (1–11) und Eisen (12–14). 1:2



Kleinfunde aus Eisen. 1 : 2





Gläser (1–7), Bronzebruchstück in Avenches (8). 1:1

## Inhaltsverzeichnis

<b>HANS BÖGLI und ELISABETH ETTLINGER (mit einem Geleitwort von HANS RUDOLF WIEDEMER und einem Beitrag von ELISABETH SCHMID), Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden . . . . .</b>	<b>5</b>
Geleitwort (von HANS RUDOLF WIEDEMER) . . . . .	6
1. Vorbemerkung . . . . .	9
2. Grabungsbericht . . . . .	9
3. Fundübersicht . . . . .	15
a) Keramik (von ELISABETH ETTLINGER) . . . . .	15
b) Münzen . . . . .	35
c) Bronze . . . . .	42
d) Eisen . . . . .	46
e) Glas . . . . .	47
f) Varia . . . . .	48
g) Knochenfunde (von ELISABETH SCHMID) . . . . .	49
4. Bemerkungen zur Geschichte und Toponomastik . . . . .	53
Tafeln 1 bis 15 . . . . .	58–72
<b>HANS RUDOLF WIEDEMER, Ein Ziegelstempel der XXI. Legion aus der römischen Villa beim Görbelhof in Rheinfelden . . . . .</b>	<b>73</b>
Aus dem Leben der Gesellschaft . . . . .	79